3. Jahrgang.   Einzelpreis 25 Groschen.   Nr. 21



Oberschlesischer Landbote

Kattowitz, den 26. Mai 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

„Aufrüstungskonferenz“

Der italienische Regierungschef, der schon so oft für schwierige internationale Situationen Formulierungen fand, die in ihrer Treffsicherheit und Kühnheit alle Möglichkeiten und Gefahren rücksichtslos enthüllten und beim wahren Namen nannten, hat auch jetzt — 14 Tage vor dem Beginn der Abrüstungskonferenz — wieder einmal ein Wort gesprochen, das wie ein Blitz die dumpfe europäische Atmosphäre zerreißt und ein grelles Licht in den Abgrund wirft, in den die Regierungen der Großmächte zu geraten drohen. Mussolini hat mit einer Offenheit, die sich kein politischer Schriftsteller und kaum irgendein anderer Staatsmann gestatten kann, davon gesprochen, daß die Konferenz der Abrüstung anscheinend beendet sei und daß eine Konferenz der Aufrüstung ihren Anfang nehme. Im Falle eines Fehlschlages der Abrüstungsbestrebungen, mit dem der Duce offenbar sehr ernst rechnet, werde niemand Deutschland verhindern können, seinerseits seine Rüstungen ebenso zu erhöhen, wie andere Staaten dies tun. Das einzige Mittel, eine solche Entwicklung zu verhindern, würde der sogenannte Präventivkrieg sein, und Mussolini sagt vollkommen klar und eindeutig voraus, daß ein derartiger Präventivkrieg sehr bald in einen wirklichen Krieg ausarten würde.

Die Voraussage des italienischen Regierungschefs für die bevorstehenden Genfer Verhandlungen ist also äußerst pessimistisch, und sie ist vor allem dadurch charakterisiert, daß er eine Entwicklung für wahrscheinlich hält, die in vielen Stücken der europäischen Lage der Vorkriegszeit ähnelt. Damals bestanden große zwischenstaatliche Mächtegruppierungen, zwischen denen ein unaufhaltsames Wettrüsten im Gange war. Die entente cordiale einerseits, der Dreibund andererseits waren die Hauptvertreter jener verhängnisvollen Bündnispolitik, deren Anfänge schon die letzten Lebensjahre des greisen Bismarck verdüsterten. Mussolini sieht klar voraus, daß wir einer ähnlichen Lage entgegentreiben, wenn jetzt aus der Abrüstungskonferenz tatsächlich eine „Aufrüstungskonferenz“ werden sollte, und daß demgemäß von der richtigen Entscheidung der in Genf zusammenkommenden Staatsmänner das Leben von Millionen und das Schicksal Europas abhängig sein wird. Deshalb erklärt er, es gäbe keine andere Wahl mehr, als entweder den italienischen Abrüstungsvorschlag anzunehmen oder den Rüstungswettlauf zu beginnen.



Wiesbaden in zwei Jahrtausenden

Zum 2000jährigen Bestehen des Kurortes Wiesbaden fand ein großer Festzug statt, der die Geschichte Wiesbadens von der Römerzeit bis zur Gegenwart in wunderhübschen Gruppen zeigte

Man sieht, daß Mussolini auf jeden Fall noch einen Versuch unternehmen will, zu verhindern, daß die Rüstungslawine ins Rollen kommt. Es liegt für ihn selbstverständlich nahe, den Ausweg in der Richtung seines eigenen Vorschlages zu suchen, der Ende Januar von der italienischen Regierung bekanntgegeben worden ist. Dieser italienische Vorschlag zeichnete sich dadurch aus, daß er den Franzosen keine sofortige tatsächliche Abrüstung zumutete, da es den Italienern bekannt war, daß die Franzosen sich gegen diese Abrüstung auf das heftigste sträubten.

Es kommt nicht so sehr auf die etwaigen Abänderungen an, die dieser italienische Vorschlag bei den weiteren Genfer Verhandlungen im einzelnen noch erfahren könnte, als vielmehr auf das Ziel, den neuen Rüstungswettlauf durch den Abschluß einer Konvention zu verhindern. Die Italiener haben seinerzeit zum Beispiel die Abschaffung des chemischen Krieges, das Verbot des Bombenabwurfes auf die Zivilbevölkerung, die Beschränkung der Militärausgaben und die Beschränkung des Heeresmaterials vorgeschlagen und im übrigen als Ausgangspunkt ganz einfach den bisherigen Zustand der gegenwärtigen Rüstungen in den verschiedenen Ländern in Aussicht genommen, um von da aus etappenweise zu einer Art Rüstungsausgleich zu gelangen. Dieser Grundgedanke müßte natürlich zweckmäßig beibehalten werden. Wie man dabei im einzelnen verfährt, ist eine Frage zweiten Ranges, und man kann überzeugt sein, daß auch der italienische Regierungschef selbstverständlich im Rahmen der von ihm so großzügig durchgeführten Initiative die Entscheidung nicht von irgendwelchen Einzelheiten abhängig machen wird. Es wird ohnehin schwierig genug sein, die Franzosen zum Beispiel zur Zustimmung zu einer Erweiterung des deutschen Rüstungsstandes zu bringen, nachdem sie in Ergänzung ihrer Verweigerung der eigenen Abrüstung auch die Verweigerung jedes Zu-

geständnisses an Deutschland bereits öffentlich angekündigt haben. Nach dem Fehlschlagen des in den letzten Tagen unternommenen Versuches einer Verständigung zwischen dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson und dem französischen Außenminister Barthou kommt der Alarmruf Mussolinis gerade im richtigen Zeitpunkt, um den Franzosen erneut zum Bewußtsein zu bringen, daß sie sich bei der Eröffnung eines europäischen Wettrüstens in eine völlig isolierte Stellung begeben. Er hat ihnen ferner angekündigt, daß sie für den Fall ernsthafter Konflikte — im Gegensatz zu der Zeit vor 20 Jahren — auf keine Bundesgenossen mehr rechnen können. In Paris und nur in Paris liegt also die Verantwortung dafür, wenn aus der Abrüstungskonferenz wirklich eine Aufrüstungskonferenz werden sollte.

Politische Umschau

Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten

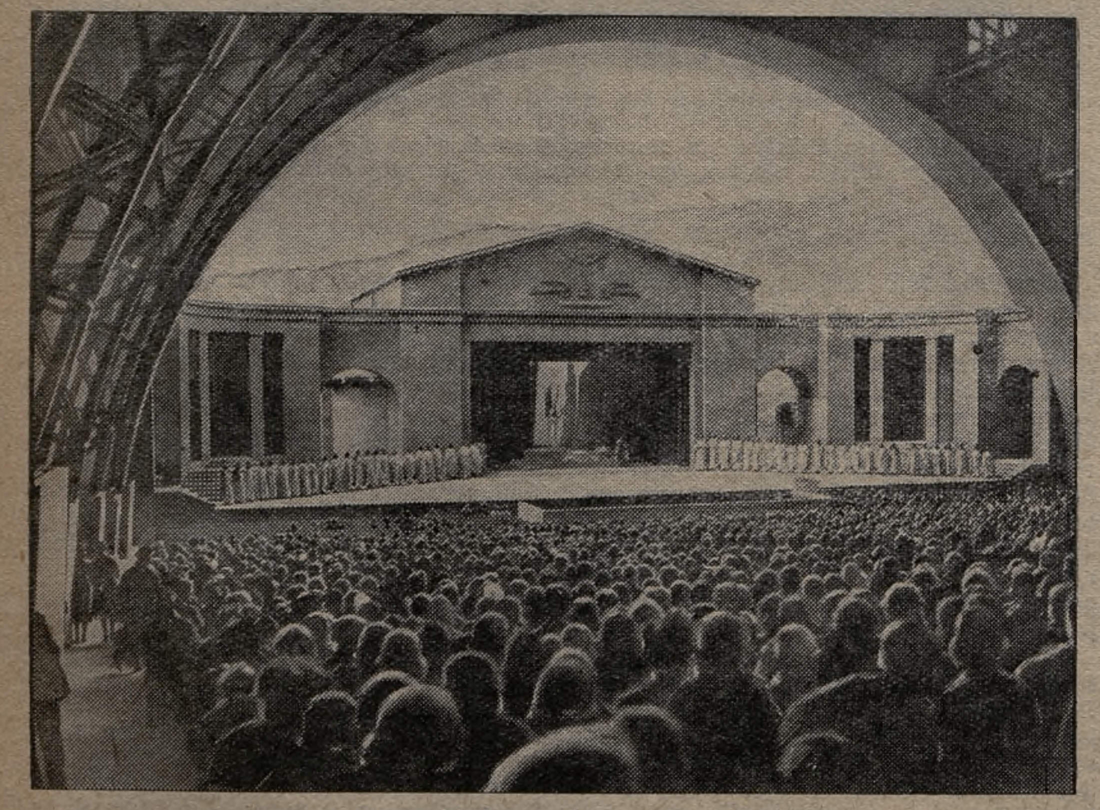
Staatssekretär Kozłowski mit der Führung des Ministeriums beauftragt

Die seit langer Zeit erwartete Umbildung des polnischen Kabinetts ist jetzt erfolgt. Ministerpräsident Jędrzejewicz hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Staatspräsident hat seinen Rücktritt angenommen und den bisherigen Staatssekretär im Finanzministerium, Kozłowski, mit der Führung des Ministeriums beauftragt.

Der neue Ministerpräsident ist von Haus aus Archäologe und politisch besonders bekannt geworden als Bodenreformminister. Außerdem hat er einem früheren Kabinett als Finanzminister angehört. Gleichzeitig ist der Handelsminister, General Zarzycki, zurückgetreten und an seine Stelle der bisherige Staatssekretär Reichmann ernannt worden. Reichmann war früher im Finanzministerium tätig und zuletzt Staatssekretär im Handelsministerium, an dessen Spitze er jetzt tritt. Landwirtschaftsminister im neuen Kabinett wird Poniatowski, einer der geistigen Väter der Agrarreform.

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Jedrzejewicz hat seinen Grund in persönlichen Rücksichten, die zum Teil mit seinem Gesundheitszustand zusammenhängen. Eine Aenderung des politischen Kurses ist mit dem Kabinettswechsel nicht verbunden, da auch die neuen Männer selbstverständlich Vertrauensleute des Marschalls Pilsudski sind. In den beiden wichtigsten Ministerien, dem des Aeußeren und dem des Inneren, tritt kein personeller Wechsel ein.

Die neue Regierung Kozłowski ist gebildet worden. Außer der Neubesetzung des Postens des Regierungschefs sind nur Aenderungen auf zwei Ministerposten erfolgt. An Stelle des bisherigen Handelsministers, des Generals Zarzycki, ist sein bisheriger Unterstaatssekretär, Heinrich Rajchman, Handelsminister geworden, und zum Minister für öffentliche Fürsorge ist der bisherige Wojewode von Kielce, Georg Paciorkowski, ernannt worden. Der neue Ministerpräsident, Professor Leon Kozłowski, der im 42. Lebensjahre steht, ist seit Jahren tätiges Mitglied im Regierungslager. Er bekleidete im Kabinett Prystor den Posten eines Agrarreformministers, den er dann im zurückgetretenen Kabinett mit dem Posten eines Unterstaatssekretärs im Finanzministerium vertauschte. Kozłowski, der an deutschen Hochschulen studiert hat und in Tübingen zum Doktor promovierte, hat sich in den letzten Jahren besonders auf wirtschaftspolitischem Gebiet hervorgetan. Der neue Regierungschef erfreut sich des besonderen Vertrauens des Marschalls Pilsudski. Es wird ihm große Sachkenntnis, Energie und staatsmännische Fähigkeit nachgerühmt.



Beginn der Jubiläumsspiele in Oberammergau

Blick aus dem vollbesetzten Zuschauerraum auf die Bühne.

79. Tagung des Völkerbundsrates eröffnet

Mit einer Geheimsitzung

Am 14. Mai wurde die 79. Tagung des Völkerbundrates unter dem Vorsitz des Portugiesen Vasconcellons mit einer Geheimsitzung eröffnet. Auf dem Programm dieser ersten Sitzung stehen interne Fragen der Völkerbundorganisation. Daneben soll auch über den Chaco-Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay gesprochen werden. Die Saarfrage dürfte bei dieser Zusammenkunft des Völkerbundrates insoweit berührt werden, als der Zeitpunkt ihrer Behandlung zur Sprache kommt. Man wird zu diesem Zweck vermutlich von dem Stand der Arbeit der Saarkommissionen und von den damit zusammenhängenden internationalen Besprechungen Kenntnis nehmen. An die Geheimsitzung wird sich eine öffentliche Sitzung des Rates anschließen, für die aber nur eine politische Frage vorgesehen ist, nämlich die Festsetzung einer Grenzlinie zwischen Syrien und Palästina.

Der französische Außenminister Barthou traf in Genf ein. Der englische Großsiegelbewahrer Eden ist schon vor ihm angekommen.

„Es wird eine Ueberraschung geben"

In Paris ist ein Wort gefallen, dessen Deutung zwar nicht leicht ist, das aber besondere Beachtung verdient: „Es wird in Genf eine Ueberraschung geben." Barthou wird in Genf auch wegen der Saar-Angelegenheit Besprechungen führen.

Mussolini warnt

Die Konferenz der Aufrüstung beginnt

In einem Artikel schreibt Benito Mussolini unter der Ueberschrift: „Abrüstung oder Aufrüstung" u. a.: Zum letzten Male werde ich mich heute mit Abrüstungsfragen zu beschäftigen haben, mit der Abrüstungskonferenz und mit den Aussichten, die sich eröffnen. Diese Aussichten zwingen zu der Erkenntnis, daß die Konferenz der Abrüstung beendet ist und

eine Konferenz der Aufrüstung

ihren Anfang nimmt. Nach einem Ueberblick über den derzeitigen Stand der Abrüstungsfrage kommt der italienische Regierungschef zu der Schlußfolgerung, daß es nach Lage der Dinge zur Zeit keine andere Alternative gäbe, als den italienischen Plan anzunehmen oder den Rüstungswettlauf zu beginnen. Im Falle eines Fehlschlages der Abrüstungskonferenz würden die bewaffneten Nationen weiter rüsten und auch Deutschland werde dasselbe tun. Niemand werde Deutschland daran hindern können, denn dazu gäbe es nur einen einzigen Weg: den

„Präventivkrieg".

Frankreich wisse aber, daß es im Falle eines Präventivkrieges nicht auf jene Solidarität rechnen könne, die ihm im letzten Kriege geholfen habe, als der strategische Sieg an der Marne durch die Neutralitätserklärung Italiens ermöglicht worden sei. „Wenn schon die Besetzung der Ruhr zu jenem hartnäckigen passiven Widerstand führte," so schreibt Mussolini weiter, „der der Heeres- und Zivilverwaltung so viele Schwierigkeiten bereitete, so würde wahrscheinlich heute eine Besetzung deutschen Gebietes auf einen so starken Widerstand stoßen, daß der „Präventivkrieg" sehr bald in einen wirklichen Krieg ausarten würde, der vermutlich sehr lange dauern und unendliche Opfer an Menschen und Kapital fordern würde. **Ich glaube, daß ein von Hitler regiertes Deutschland jedem militärischen Vorgehen Frankreichs den heftigsten Widerstand entgegensetzen wird.** An dem Tage, an dem die Delegierten der Abrüstungskonferenz erklären müssen, Abrüstung



Ausnahmezustand über Lettland
Das lettische Parlamentsgebäude in Riga.

sei eine schöne aber gefährliche Utopie, wird der

Völkerbund jede Bedeutung und jedes Prestige verloren

haben. Seine Politik, die offensichtlich Staatenblocks verhindern will, wird ersetzt werden durch die Politik der Bündnisse, mit anderen Worten die Vorkriegspolitik —

bis schließlich ihre Majestät die Kanone sprechen wird.

Ich schreibe diese Worte nicht ohne tiefe Besorgnis. Eine Abrüstungskonvention würde Europa und der Weltpolitik eine gewisse Periode der Stabilität garantiert haben. Der Fehlschlag der Konferenz öffnet dem Ungewissen Tür und Tor. Vielleicht vermag England die letzte Karte auszuspielen, seine Macht und sein Prestige einsetzend. Die Welt wartet seit Wochen darauf, jetzt, wo es sich nicht um das Ende von Kabinettskoalitionen handelt, sondern wo das Leben von Millionen und das Schicksal Europas auf dem Spiel steht."

Ausnahmezustand über Lettland

Wegen Gefahr eines bewaffneten Staatsstreichs

Die lettische Regierung hat den Ausnahmezustand verhängt, auf Grund dessen die Tätigkeit der politischen Parteien und des Parlaments bis zur Durchführung einer Verfassungsreform eingestellt werden muß. Die Regierung sah sich zu dieser Maßnahme gezwungen, da sie von Vorbereitungen zu einem bewaffneten Staatsstreich Kenntnis erhalten hatte, ferner wegen der Unfähigkeit des Parlaments und der Unmöglichkeit, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die wirtschaftlichen Gefahren zu zerstören.

In Anbetracht der immer größer werdenden Unzufriedenheit

in den weitesten Kreisen erblickte die Regierung in der gegenwärtigen Lage die drohende Gefahr innerer Unruhen und erachtete es als ihre Pflicht, diese mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln abzuwenden.

Hierzu liegt noch folgende amtliche Bekanntmachung vor: „In Anbetracht der Gefahr, daß innere Unruhen im Staate entstehen könnten, welche die Sicherheit der Einwohner bedrohen, wird über ganz Lettland

für sechs Monate

der Ausnahmezustand verhängt. Der Ausnahmezustand tritt in Riga am 15. Mai um 23 Uhr in Kraft, im übrigen Lettland am 16. Mai um 1 Uhr morgens. Allen Einwohnern und den Selbstverwaltungsbehörden ist vorgeschrieben, sämtliche Pflichten ohne Widerspruch zu erfüllen, die ihnen durch die gesetzlichen Bestimmungen über den Ausnahmezustand vom Jahre 1919 auferlegt werden." Diese Verfügung ist gezeichnet vom lettländischen Ministerpräsidenten Ulmanis und vom lettländischen Kriegsminister General Balodis. Der Uebergang zur autoritären Staatsführung hat sich einstweilen

in aller Ruhe

vollzogen. Wie vorläufig noch unbestätigt verlautet, sollen in der Nacht der marxistische Parlamentspräsident Dr. Kalnin und sein Sohn, der berüchtigte deutschfeindliche Marxistenhetzer Bruno Kalnin, verhaftet worden sein. Zur Durchführung der notwendigen Maßnahmen und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung wurden außer der Polizei die Schutzwehr und Teile der Rigaer Garnison eingesetzt. Eine Reihe von öffentlichen Gebäuden wurde besetzt, auch das Parlament wird von Militär bewacht. Die Bahnhöfe, die Post, die Telegraphen- und die Telephonämter sind besetzt. In den Straßen Rigas sieht man bewaffnete Patrouillen von Polizei und Militär,

auch Panzerwagen fahren durch die Stadt.

Eine größere Aktion wurde vom Militär im Bezirk des marxistischen Volkshauses durchgeführt. Auf diesem Hause sah man zum erstenmal statt der roten Marxistenfahne die rot-weiß-rote lettländische Staatsflagge wehen.

Deutsch-polnische Verständigung schreitet fort

Ueber den Abschluß der deutsch-polnischen landwirtschaftlichen Verhandlungen wird von den Führungen der beiden Abordnungen folgender Bericht ausgegeben:

Die Ende April in Warschau aufgenommenen Besprechungen zwischen Vertretern der polnischen landwirtschaftlichen Organisationen und des deutschen Reichsnährstandes fanden in den Tagen vom 14. und 15. Mai in Berlin ihren Abschluß. Die Verhandlungen waren getragen von dem Gedanken, daß bei der augenblicklichen Wirtschaftslage

in Europa eine Gesundung nur erzielt werden kann auf der Basis der unmittelbaren Verständigung der Vertreter des Bauerntums der beteiligten Länder.

Die polnisch-deutschen Besprechungen ergaben weitgehende Uebereinstimmung der Ansichten und haben dazu geführt, daß den beiderseitigen Regierungen seitens der landwirtschaftlichen Vertreter konkrete Vorschläge unterbreitet werden, wodurch **der gegenseitige Warenaustausch im Interesse beider Gesamtwirtschaften gehoben werden kann.** Es ist insbesondere gelungen, Vorschläge für die

Einfuhr polnischen Schnitt- und Rundholzes

zu unterbreiten. Außerdem war es möglich, den polnischen Wünschen auf dem Gebiet der Buttereinfuhr im Rahmen der innerdeutschen Marktregelung entgegenzukommen. Bei einer weiteren Reihe von polnischen landwirtschaftlichen Artikeln sind die Besprechungen so weit gefördert worden, daß sie nur noch einer Vertiefung in besonderen Sachverständigen-Ausschüssen bedürfen, um konkrete Formen anzunehmen.

Andererseits haben die Vertreter der polnischen Landwirtschaft erklärt, ihrerseits dazu beitragen zu wollen, daß neben gewerblichen Artikeln auch die

Einfuhr von einigen deutschen landwirtschaftlichen Artikeln nach Polen erleichtert

wird. Ferner wurde ein gemeinsames Vorgehen auf dritten Märkten analog dem Roggenabkommen auch bei anderen Erzeugnissen empfohlen.

Die bisherigen Verhandlungen haben den Beweis ergeben, daß der neue Weg der direkten Verhandlungen zwischen den landwirtschaftlichen Vertretern durchaus erfolgreich sein kann und geeignet ist, der europäischen Wirtschaft neue Wege zu weisen.

Abrüstungskonferenz einberufen

Zum 29. Mai

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat den Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz auf Dienstag, den 29. Mai, nachmittags 3.30 Uhr, einberufen. Der Präsident der Abrüstungskonferenz hat gleichzeitig entschieden, daß das Präsidium der Konferenz sich am Montag, dem 28. Mai, 3.30 Uhr, zu einer

Geheimsitzung

vereinigt. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung des Präsidiums soll folgendes stehen: 1. Eine Erklärung des Präsidenten, 2. Aussprache über die Lage der Abrüstungskonferenz. Die Tagesordnung für die erste Sitzung des Hauptausschusses soll folgende sein: 1. Eine Erklärung des Präsidiums, 2. Aussprache über die künftigen Arbeitsmethoden der Konferenz.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Erklärung Hendersons mit Gerüchten und Meldungen über eine erneute Verschiebung des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz zusammenhängt. „Exchange Telegraph" veröffentlicht aus Genf folgende Meldung: Die Verhandlungen der letzten zwei Tage haben als Ergebnis einen Plan hervorgebracht, demzufolge die Abrüstungskonferenz in ihrer gegenwärtigen Form aufgelöst und das Problem auf einer neuen, nicht politischen Basis mittels einer Konferenz der großen Mächte in Angriff genommen werden soll, einerlei, ob diese Mächte Mitglieder des Völkerbundes sind oder nicht. Es handele sich hierbei um eine doppelte Aufgabe: einmal die internationalen Abrüstungsverhandlungen in der einen oder anderen Form in Fluß zu halten und zweitens den

Wiedereintritt Deutschlands

in diese Verhandlungen und die Einbeziehung der anderen großen Mächte, die jetzt nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, zu erreichen.

Milchtiere haben ein empfindliches Nervensystem

Innere Erregungen einer Milchkuh z. B. wirken sich immer nachteilig auf die Milchabsonderung aus. Eine grobe Melkmagd, die auf die gemolkene Kuh oft und mit Vorliebe für irgend welche Unarten beim Melken gleich mit dem Melkstuhl einschlägt oder das Tier laut und grob anschreit, wird nicht allzuviel Milch von einer solchen Kuh herausmelken. Infolge Erregungen als Folge dieser groben Behandlung halten die Tiere die Milch zurück.

Aus diesem Grunde müssen alle unnütze Störungen im Stalle vermieden werden. Eine gute Bäuerin sieht fremde Personen in ihrem Kuhstalle nicht gern, was ihr vielfach als Aberglaube ausgelegt wird, aber sie hat im Interesse ihrer Milchkühe nur recht; denn fremde Personen sollen einen Kuhstall nur in unbedingt erforderlichen Fällen betreten. Im Viehstall sollen sich nur die Personen aufhalten, die ständig mit den Tieren zu tun haben. Aber auch diese Personen dürfen die Ruhe der Tiere nicht stören und sollen ihre Arbeiten in der Zeit der Fütterung und nach dem Melken verrichten. Nach der Erledigung dieser Tätigkeiten muß der Stall verlassen werden. Die Tiere werden sich leicht an die Stunden aller Stalldienste gewöhnen. Tiere verfügen immer über einen guten Zeitsinn, ebenso auch die Milchkühe, deshalb ist es sehr notwendig, im Viehstalle die größte Pünktlichkeit walten zu lassen. Melk- und Futterzeiten müssen besonders genau innegehalten werden. Alle Wirtschaften, welche sich an diese Grundsätze halten, werden auch die Wirkungen in guten Milchleistungen verspüren. Wer sie dagegen versäumt, wird nicht nur mit der Milch unzufrieden sein, sondern er kann es auch erleben, daß sich Krankheiten aller Art einstellen, die sonst nicht in Erscheinung treten würden.

K y t z i a, Chelm.

Fehler beim Schneiden der Luzerne.

Luzerne ist eine vorzügliche Futterpflanze, da sie ein wertvolles (eiweißreiches) Futter liefert. Es wurden auch in den bäuerlichen Betrieben dort, wo sie noch unbekannt war, Anbauversuche mit ihr angestellt, die vorzüglich gelangen. Trotzdem kann sich diese wertvolle Futterpflanze nicht behaupten, d. h. man findet sie in den einzelnen Gemarkungen nur sehr selten. Der Grund dazu liegt in Mißerfolgen, die bei dem Anbau der Luzerne zu leicht eintreten. Diese müssen auf Fehler zurückgeführt werden, die hauptsächlich beim Schneiden der Luzerne begangen werden. D i e L u z e r n e v e r t r ä g t e s n i c h t, w e n n s i e s t e t s v o r d e m E i n t r i t t d e r B l ü t e g e s c h n i t t e n w i r d; m a n s o l l w e n i g s t e n s e i n m a l i m J a h r e s i e z u r V o l l b l ü t e k o m m e n l a s s e n. D i e s e S c h o n u n g b r a u c h e n a u c h ä l t e r e L u z e r n e f e l d e r. Diese Notwendigkeit erklärt sich aus dem ganzen Aufbau dieser Pflanze. „Zunächst werden sämtliche Nährstoffe zur Blatt-, Stengel- und Blütenbildung verbraucht. Erst nach Ausbildung der Blüte ist die Luzernepflanze in der Lage, ihr Wurzelwerk weiter zu entwickeln und Nährstoffe für den nächstjährigen Austrieb im Wurzelstock abzulagern." Beim fortgesetzten vorzeitigen Abmähen wird sie in der Wuchskraft geschädigt, sie läßt im Ertrage nach, läßt sich vom Gras überwuchern und hält nicht lange aus. Daß diese Auffassung richtig ist, beweist die Beobachtung, nach welcher sie am Anfange des Feldes im Wuchs am schnellsten nachläßt, weil sie hier selten zur Blüte gelangt, indem sie hier immer vorher geschnitten wird. Weiter hinten im Felde bleibt sie frohwüchsig, weil sie dort 8 bis 14 Tage später geschnitten wird und dann auch zur Blüte gelangt.

Die Luzerne muß auch mit hoher Stoppel gemäht werden; sie treibt dann schneller und kräftiger aus. Besonders in voller Blüte stehende Luzerne sollte hohe Stoppeln behalten, weil sich während der Blüte am Wurzelkopf die Knospen des nächsten Austriebes bilden und nicht abgeschnitten werden dürfen. Geschieht es aber, so wird der Austrieb damit verzögert und geschwächt. Bei dieser Maßnahme muß ein Ertragsausfall in Kauf genommen werden. Besonders gute Landwirte können hohe Stoppeln schlecht vertragen, weil sie dem Felde ein liederliches Aussehen verleihen und aus diesem Grunde wird daher die Luzerne falsch behandelt.

Besonders empfindlich gegen den tiefen Schnitt ist die junge Luzerne. Ihre Deckfrucht ist daher immer mit hoher Stoppel zu mähen, um die jungen Pflanzen nicht zu köpfen. Junge Luzerne soll sich möglichst bis zum Blütenansatz entwickeln. Wenn die Deckfrucht oder das bei Reinsaat der Luzerne mit aufgegangene Unkraut zu früherem Abmähen zwingt, dann müssen zum wenigsten hohe Stoppeln stehen bleiben.

Nachteilig ist auch ein zu spätes Mähen im Herbst, noch schädlicher aber ein Abweiden durch Rinder. Sie soll 15 bis 20 Zentimeter hoch in den Winter hineingehen. Dann leidet sie weniger unter dem Frost und treibt auch im Frühjahr kräftiger aus.

a.

Kunstwaben

Obwohl diese Bezeichnung sehr gebräuchlich ist, stimmt sie dennoch nicht, da diese Waben lediglich künstliche Mittelwände aufweisen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß bei dem Einhängen dieser Kunstwaben besonders von Anfängern vielfach Fehler begangen werden. Meist werden die Waben zu früh verwendet. In diesem Falle bleiben sie vielfach unberührt, oder aber sie werden nur zögernd und ungleichmäßig ausgebaut. Man reiche sie daher den Bienen nur bei richtigem Bauwetter mit guter Tracht. Falsch ist es ferner, zu viele Rahmen auf einmal einzuhängen. Der Bau wird in solchen Fällen zu groß, seine Innenwärme wird gemindert und die Bautätigkeit stockt. Von diesen Kunstwaben dürfen je nach der Stärke des Volkes nur eine, höchstens zwei und dann nur unmittelbar an das Brutlager gehängt werden. Wenn keine kühlen Nächte zu befürchten sind, kann auch eine Kunstwabe in den Brutraum gebracht werden. Diese wird dann am schnellsten ausgebaut.

Der Kauf von Kunstwaben ist stets eine Vertrauensangelegenheit. Sie sind nur von bekannten Firmen und dazu durch Imkerorganisationen zu beziehen. Schlechte Kunstwaben verziehen sich gern und schaffen dann den Bienen und auch dem Imker unnütze Arbeit. Weit schlimmer ist es noch, wenn die Kunstwaben aus einem Gemisch von Wachs und Talg bestehen. Talg wird dann von den Bienen restlos herausgebissen, wobei viel Zeit vergeudet wird. K y t z i a, Chelm.



Ein fränkisches Dorf niedergebrannt

Eine schwere Brandkatastrophe hat die Gemeinde Poppenroth zwischen Kissingen und Brückenau bei Würzburg heimgesucht. Die Ortschaft ist zu drei Vierteln niedergebrannt. Mehr als hundert Personen sind obdachlos geworden; ihre gesamte Habe ist in den Flammen umgekommen.

Junggeflügel braucht Grünflächen.

Junge Gänse z. B. finden auf Grünflächen bekömmliche Nahrung. Junge Enten halten sich dort ebenfalls gern auf. Flink laufen sie umher und schnappen dabei häufig zu. An diesen Bewegungen ist zu erkennen, daß sie manche Made und manchen Wurm erhaschen. Auch zupfen sie dann und wann ein grünes Blatt ab, das einen Ausgleich in der Ernährung zu schaffen hat. Es soll auch den jungen Körper mit Mineralstoffen versorgen, damit dieser sich besser entwickeln kann. Ähnlich verhält es sich mit dem Junggeflügel aus der Hühnergattung. Dieses nimmt im Vergleich zu den Enten noch mehr Grünnahrung auf. Grünflächen, die zugleich Viehweiden sind, haben für jedes Geflügel eine große Bedeutung. Grünflächen als reine Geflügelausläufe lassen sich mit Nutzen in gewissen Zeitabständen auch vom Vieh abweiden. Es kommt noch hinzu, daß Grünflächen bei heißer, trockener Witterung dem schlapp gewordenen Geflügel einen kühlen Sitz zum Ausruhen gewähren. Bei feuchtem Wetter ist es dem Geflügel weit zuträglicher, wenn es sich auf den grünen Rasen setzen kann, statt auf die schmutzige Erde.

Allerdings müssen die Grünflächen dann auch auf ihren Pflanzenbestand untersucht werden. Eine reine Gänseweide z. B. ist als brauchbare Grünfläche nicht zu halten; denn schon nach wenigen Jahren verlieren sich die Gräser und es tritt an ihrer Stelle das Fingerkraut auf, welches gar keinen Wirtschaftswert hat. Zeigen sich daher Mängel, so daß die Grünflächen keine ausreichende Weide mehr bilden, weil sich die Gräser verlieren, oder von Unkräutern überwuchert werden, so müssen dann solche Flächen umgebrochen und neu besät werden. Einer solchen Pflege bedürfen die Ausläufe der Hühner, da sich darauf das Gras, insbesondere in der Nähe der Stallungen, total verliert. Solche Teile müssen umgebrochen und mit Gemenggetreide und Kleearten neu besät werden. Es ist aber notwendig, daß sie innerhalb des Auslaufs eingefriedet werden, damit die Saat aufgehen und sich einigermaßen entwickeln kann. Die Zäune werden nur provisorisch — vorübergehend — aufgestellt. Das beste Material dazu liefern die Stengel von den Sonnenblumen, worauf wir bereits in dem Landboten Nr. 20 hingewiesen haben. In den Grünanlagen für das Geflügel dürfen die Kleearten nicht fehlen. Wo der Rotklee nicht wächst, gedeiht der Weißklee noch gut. Dieser ist besonders reich an Eiweiß, welches unser Geflügel sehr gut gebrauchen kann.

Kytzia, Chelm.

Ratten überfallen junge Kaninchen

Sofern diese noch so klein sind, dass sie sich nicht wehren und auch nicht flüchten können, aber bereits von der Häsin, die sie sonst verteidigen würde, getrennt sind, müssen sie unter Umständen ihr Leben lassen und werden dann von den Ratten verschleppt oder an Ort und Stelle aufgefressen. Sind die Jungen aber bereits so gross, dass die Ratten sie nicht mehr bezwingen, dann bringen diese ihnen bei einem versuchten Ueberfall doch schlimme Wunden bei. Das geschieht übrigens auch dann, wenn die Ratten zum Futter der Kaninchen gelangen können und diese futterneidisch zurückbeissen. Besonders lockt mehliges Futter (wie gekochte oder gedämpfte Kartoffeln, Getreidemehl, Schrot und Kleie) die Ratten an. — Die Wunden eines von Ratten gebissenen Kaninchens müssen sorgsam ausgewaschen und desinfiziert werden; denn die Ratten, welche sich ja ständig im Schmutz bewegen und an allerlei beschmutzten Futterstoffen herumfressen, haben sicherlich immer Infektionsstoffe in und an der Schnauze. Versäumt man das Auswaschen der Wunden oder entdeckt man sie nicht rechtzeitig, so bilden sich über einzelnen Bissstellen Knötchen. Diese enthalten Eiter — ein sicherer Beweis für eingetretene Infektion. Die Knötchen müssen mit einem scharfen Messer oder mit einer Stahlstecknadel — diese selbst muss vorher desinfiziert werden, indem man sie am besten in ein brennendes Licht hält — geöffnet und nunmehr noch gereinigt und desinfiziert werden, nachdem der Eiter aus ihnen ausgedrückt worden ist, wobei man das Knötchen von zwei Seiten umfasst und fest zusammendrückt. Sind die Knötchen nur sehr klein, so kann man den Eiter auch durch wiederholtes Massieren zur Verteilung bringen, ohne dass man die Knötchen zu öffnen braucht. Sobald alle Knötchen geschwunden sind, wird das Kaninchen keine Belästigung mehr empfinden und im Zucht- wie auch im Schlachtwert keine Minderung erleiden. Nach dem Schlachten können sich jedoch die Wundnarben allerdings noch im Pelzwerk bemerkbar machen und dessen Wert beeinträchtigen.

Fruchtfall bei Obstbäumen

In dem Obstgarten kann nur zu häufig die Beobachtung gemacht werden, dass junge, gut behangene Obstbäume vor der Reife den grössten Teil der Früchte durch einen vorzeitigen Fruchtfall verlieren. Die Ursache dazu ist fast immer im Stamm zu suchen. Er ist im Vergleich zu der Kronenbildung in der Entwicklung zurückgeblieben und ist darum auch nicht fähig, die zu guter Ernährung der Früchte notwendigen Wassermengen und Nahrungsstoffe heranzuschaffen. Mit reichlicher Bewässerung und guter Düngung wird einem solchen Bäumchen nicht geholfen. Nur ein gründliches Schröpfen des Stammes kann Abhilfe schaffen.

a.

Das Platzen der Kirschen

Manchmal gehört dies zur Eigenart bestimmter Sorten. Es kann aber auch auf Flachgründigkeit und Humusmangel zurückgeführt werden. Der in solchen Böden sich befindliche Wassergehalt reicht nicht aus, um die Bäume mit genügenden Wassermengen zu versorgen. Die Erde trocknet zeitweise zu sehr aus. Treten plötzlich Niederschläge ein, welche dann den Baum reichlich mit Wasser versorgen, so zerreist dieses sehr leicht die Gewebezellen der Früchte. Sorten, welche zu dieser Untugend neigen, sind für trockene Lagen auszuschliessen. Sie sind nur dort anzubauen, wo recht bindige, wasserhaltige Erde genügend Bodenfrische gewährleistet, oder aber wenn durch eine künstliche Bewässerung diesen Bäumen genügend Wasser zugeführt werden kann.

a.

Behandlung der Milch in Satten (Milchnäpfen)

Soll die Milch schnell dick werden, so muss man sie vor dem Aufstellen kühlen. Es ist falsch, die Milch „kuhwarm" in die Satten zu giessen. Steht die Milch dann zu warm, so geht die Säuerung zu rasch vor sich, die Molke scheidet sich vorzeitig ab und die gesetzte Milch wird wässerig. Steht die Milch zum Setzen dagegen kühl, dann entwickeln sich die Milchsäurebakterien langsamer und die Dickmilch bleibt gesund. Nach 1½ bis 2 Tagen muss die Milch dick sein und kann alsdann ein wenig kühler gestellt werden. Ist die austretende Molke bei rasch wässerig werdender Sattenmilch grünlichgelb, so ist die Säuerung an sich fehlerfrei; letztere ist nur bei zu warmem Standort zu schnell vor sich gegangen. An den notwendigen Säurebakterien fehlt es dagegen, wenn die austretende Molke weisslich gefärbt ist und der Geschmack der Milch nicht rein säuerlich ist. Es ist zweckmässig, rein saure Milch jedesmal der Sattenmilch zuzusetzen. Ein Esslöffel voll je Satte genügt vollauf.

a.

Zweckmäßiger Anbau von Futterrüben

Von Futterrüben werden hohe Erträge gewünscht, da die Rüben in den Wintermonaten stark benötigt werden. Die Futterrübe braucht zum Aufbau ihrer Wurzelfrucht eine starke Düngung. Erwünscht ist ihr recht viel Stallmist. Bei ihrem grossen Nährstoffhunger ist sie für eine reichliche künstliche Düngung sehr dankbar. Hierfür kommen hochprozentiges Kalisalz, Superphosphat und Stickstoff in Form von Ammoniak oder Salpeter in Frage. Auch Jauche ist für die Rübe sehr vorteilhaft. Sie wirkt besonders gut, wenn sie während des Wachstums bei trübem und regnerischem Wetter aufgebracht wird. Grosse Sorgfalt ist auf die Bodenbearbeitung zu legen. Die Rüben brauchen einen gut gelockerten Boden. Bei ihrem Eindrillen wählt man eine Reihenentfernung von 40 bis 50 cm. Später werden sie auf eine Entfernung von 25 bis 30 cm in der Reihe verzogen. Beim Verziehen darf immer nur eine Pflanze, und zwar die stärkste stehen bleiben. Bei den Pflegemassnahmen ist es sehr wichtig, dass die Rüben ein paarmal zwischen den Reihen gehackt werden, um den verkrusteten Boden aufzulockern. Sobald die Blätter die Zeilen überdecken, hören diese Arbeiten auf. In den kleinbäuerlichen Betrieben werden die Rüben abgeblättert. Die abgenommenen Blätter werden zur Fütterung von Schweinen verwendet. Durch diese Unsitte wird aber der Ertrag geschmälert. Die Blätter sind gleichsam die Lungen, durch welche die Pflanzen atmen und Nährstoffe in den Wurzeln ansammeln. Ausserdem werden die Wurzeln gelockert, überhaupt dann, wenn



So wird in Japan der Acker bestellt

Mühselige Bewässerung japanischer Reisfelder, die immer unter Feuchtigkeit gehalten werden müssen, weil der Reis eine Sumpfpflanze ist

dieses Entblättern unvernünftigen Händen anvertraut wird. Die gelockerten Wurzeln brauchen zu ihrer Festigung im Boden Zeit, in welcher das Wachstum stockt. Ein Entblättern in der Wachstumsperiode ist unbedingt zu unterlassen. Das mangelnde Futter kann durch den Anbau anderer Futterpflanzen, wie Serradella, Klee, billiger und leichter erzeugt werden. a.

Honigernte.

Ueber die Honigernte herrschen in den Imkerkreisen noch verschiedene Ansichten. Es gibt Bienenzüchter, die am liebsten jeden Tag schleudern; sie gewinnen dabei ein unreifes Produkt, das leicht in Gärung übergeht. Andere Imker warten mit der Honigernte bis zum Herbst, um dann gleich ganze Arbeit zu machen. Der Honig wird in der langen Zeit zu fest und will der Zentrifuge nur ungern gehorchen. Geschleudert muss werden, wenn der Honig aus der letzten Wabe am Fenster des Honigraumes glänzt. In diesem Falle sind die meisten Waben verdeckelt und der Honig ist reif. Wollte man mit der Ernte länger warten, so könnte ein Mangel an Zellen eintreten und die Arbeitslust des Volkes geht zurück. a.

Haltbarer Kalkanstrich

Wieder muss den Stallungen der Kleintiere ein Kalkanstrich gegeben werden, um das lästige Ungeziefer zu bekämpfen. Mit Vorliebe wird dafür die Kalkmilch verwendet. Dieser Anstrich ist aber wenig vorteilhaft, da er abblättert. Der Kalkanstrich sollte daher kein blosser Weisskalk, sondern mehr eine Leimfarbe sein, die dazu noch Zusätze enthalten muss, durch die die Fliegen- und Ungezieferplage eingeschränkt wird.

Man giesst in einen grösseren Behälter einen Eimer kochendheisses Wasser und lege frischgebrannten Kalk im Gewicht von drei bis vier Kilo hinein. Das Gefäss deckt man jetzt ab, bis das heftige Aufwallen vorüber ist, worauf je ein Pfund Alaun und Kochsalz beigemengt werden.

Die streichfertige Mischung erhält man erst, wenn man ein halbes Pfund Kartoffelmehl mit möglichst wenig Wasser zu dünnem Brei anrührt und vier Liter kochendes Wasser darüber giesst. Dazu fügt man noch von zwei Tafeln aufgequellten Tischlerleim hinzu. In diese Mischung wird noch 300 Gramm Kreolin oder Rohlysoform eingerührt.

Der Anstrich soll möglichst warm angewandt werden und muss auch in alle Ritzen eindringen, wobei ein kleiner Pinsel zu verwenden ist. Nimmt man dann den grossen Pinsel, so kann der Anstrichmischung noch die Hälfte heisses Wasser zugegeben werden. Im Stalle soll man von oben mit dem Weissen anfangen und immer wagerecht streichen. Vorher müssen die Wände gut abgekehrt werden. a.

Notierungen der Kattowitzer Getreidebörse v. 14. 5. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt:

		zł
1.	Roggen	13.50—14.50
2.	Weizen, einheitlich	18.00—19.00
3.	Sammelweizen	17.00—18.00
4.	Hafer, einheitlich	14.00—15.00
5.	Hafer, gesammelt	13.00—14.00
6.	Graupengerste	15.50—16.50
7.	Braugerste	—
8.	Weizenschale	11.00—11.50
9.	Roggenkleie	9.00—10.00
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.50— 9.00
12.	Serradella	10.50—11.50
13.	Peluschken	15.00—16.00
14.	Kleesamen, gereinigt, höchste Keimfähigkeit, geschäftslos.	

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 14. 5. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleisch. v. höchst. Schlachtwert	66—72
2.	Jüngere, vollfleischige	59—65
3.	Mäßig ernährte, jüngere und gut ernährte, ältere	50—65
4.	Schlecht ernährte	50—58
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—77
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	67—76
3.	Äletere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—66
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kal binnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—80
2.	Mittelmäßig gemästete	64—69
3.	Wenig gemästete	53—63
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	92—100
2.	Vollfleischige v. 120—150 kg	82— 91
3.	Vollfleischige v. 100—120 kg	72— 81
4.	Vollfleischige v. 80—100 kg	65— 71

Auftrieb normal. Markt schläfrig. Tendenz schwach.

Die Hochzeitskutsche

Von Maria Mayer (Passau)

Tief und hoch, dumpf und hell purzelten und schwangen und sangen die Glocken durcheinander im grauen Kirchturm. Sangen sie dem hell-lichten Mai zur Freude — oder war es ihnen wahrhaft nur darum zu tun, dem blonden Schulhausbräutlein Glück und Segen und Wohlergehen anzuläuten?

Auf den verlassensten Waldwiesen, um die Ränder aller glucksenden Bäche blühten jetzt die Vergißmeinnicht, hellblau und goldbesternt; ungemein würzig rochen ihre schlanken Stengel und Blättchen nach Kühle und Feuchte und Erde. Zwischen den Fichten taten sich die zartgrün flimmernden Laubkronen der Buchen auf, Waldmeister duftete in ihrem Schatten, und dann und wann, dem liebsten Waldfreund und dem scheuesten Bauernkind allein gewärtig, blühten, dufteten, schimmerten kühl und weiß die süßen Blütentrauben der Maiglöckchen. Von Maiglöckchen und Vergißmeinnicht standen denn auch dicke Sträuße auf den Festtafeln im Schulhaus, Waldmeister hing in zierlichen Büscheln am Küchenfenster, zur Würze des Weines bereit, Vergißmeinnichtkränze warteten auf manches Brautjüngferleins blanker Kommode, tauglänzend und willig dem kundigen Griff einer schmückenden Hand. Im Schulhaus saß Auguste, die junge Braut, vor dem schlichten Spieglein in ihrer und der Schwestern Mädchenkammer, und es zogen ihr die großen Schwestern das steife, seidene Gewand feierlich an, legten den bestickten Tüll des Schleiers in gehorsame Falten und setzten ihr das Myrthenkränzlein auf

Ei, sie war wunderfein und lieblich anzuschauen! Vor der Kammer draußen hub jetzt eine Geige an; der Bruder spielte, der Bruder sang Brentanos tränenfunkelnde Verse:

„Ihr Schleierlein wehet feucht und tränenschwer,
Ach, wie weinet die schöne Braut so sehr . . ."

Tief und hoch, hell und dumpf purzeln und singen und schwingen die Glocken durcheinander im grauen Kirchturm. Nun locken und rufen und singen sie endlich den festlichen Zug zur Kirche. Und es kommt die Brautmutter im schweren, eingewirkten Doppelschal, stolz die goldene Riegelhaube tragend. Es kommt in einem Wölkchen himmelblauer, rosenroter Mägdlein die Braut, den Schleier dicht vor das Gesicht gezogen, und es kommt der Bräutigam, sicher ausschreitend und froh ausblickend; er ist ein Ortsfremder, gar aus der Landeshauptstadt gekommen, sich die Braut einzuholen.

In der Kirche blinken die versilberten Leuchter, und auf den Dornen brennen die andächtigen Kerzen; der Vater spielt die Orgel, Schwestern und Brüder singen das Hochzeitsamt. Vom Schulhaus her, über den Kirchhof bis zu den Altarstufen hin sind Teppiche gelegt, den Atlasschühlein zu Ehren. Mit den Weihrauchwolken steigt zuweilen zart und kindlich das Duften der Blumen auf; vor allen Altären prangt der Maialtar in der Zier der Herzblumen, des Goldlacks und Flieders. Gestern hat ihn ein letztes Mal die Braut geschmückt. — Die Ministrantenbuben, leuchtend in den frischen Ueberröcken und gestärkten Kragen, sperren mit vorgehaltener Schnur den Rückweg aus der Kirche, Zoll verlangend. Sorglich ist die junge Frau darauf bedacht, den rechten Fuß über die Kirchschwelle zu setzen, denn es hat dies ein gutes Vorbedeuten. Nun aber, hei!. kommt die Brautmutter erst in Wichtigkeit! Ganze Hände voll kleiner Münzen prasseln, von ihr geworfen, in die schauende Menge der Großen und Kleinen. Bücken sich auch die Erwachsenen nicht um die kleine Münze, so balgen sich schwer die Kinder darum.

Von Freundinnenhand wurde die Tafel des Hochzeitmahles geschmückt, und ein paar Zimmer im Schulhause dazu festlich gerichtet. Geschickte Schwesternhände brateten und buken die hochzeitlichen Leckerbissen. Es waren Würstchen aus der Stadt besorgt zur Einlage in die Suppe. Gänse hatte der Vater von auswärts besorgt; die am Orte krabbelten noch im ersten Flaum. Der Staffelbach gab seine schönsten Forellen. Kaffee wurde gebraut, Sahne geschlagen, aus den Einmachgläsern Süßes geholt, Erdbeer- und Zitroneneis bereitet, schwarz und glänzend prangte die große Prinzregententorte im Schokoladenguß; auf die dunkle Fläche — als wie mit süßer Kreide auf die Schiefertafel hingeschrieben — war ein froher Glückwunsch gebacken. —

Schulhauswände, heute seid ihr ganz in Wohlgerüche von Blumen und Wein, in Seidenglanz getaucht, von Fröhlichkeit durchwogt. —

Anderntags hielt eine Kutsche mit hochgeschlagenem Wagenschlag vor dem Schulhaus; der Regen goß in Strömen hernieder. Ein wenig frierend, ein wenig müde vom gestrigen Fest, voll Heimweh das Herz, duckte sich die junge Frau in die Wagenpolster. Noch einmal kam die Mutter an den Wagentritt, die gute Mutter, der Vater schüttelte dem Schwiegersohn vertrauend die Hand. Als die Pferde anfingen fortzutraben, neigten im traulichen Stübchen des Kutschwagens zwei Menschenkinder, einer großen Liebe voll, Gesicht und Hände zärtlich aneinander.

Die Sensation von Dingsda

Roman von Else Meerstedt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Aber vielleicht war sie von diesem Wege gar nicht abgewichen!? Sie hatte so ein nettes, feines Gesicht! Vielleicht war sie nur übermütig und nicht leichtsinnig? Hatte sie ihm nicht einmal in der Nacht beim Wein im Hirschengarten, als er ihr gesagt hatte, daß sie zum Küssen sei, zurechtgewiesen, indem sie ihm zurückgegeben hatte, daß ein Kuß, nein, sein Kuß für ein Mädel, dessen Vater Maurer sei und dessen Mutter in einem Kintopp die Billetts abriß, leicht zu einer Beleidigung werden könne —?

Drei Tage dachte Curt Middendorf noch intensiv über Nette nach, dann hatten seine Liebe und seine Sehnsucht sie schuldlos gesprochen.

Und als das geschehen war, begab er sich zu Frau Amanda Moosengel und erbat sich frank und frei und ohne geheimnisvolles Tuscheln Nettes Adresse.

Aber Frau Moosengel sagte, die hätte sie nicht. Und darin log sie auch nicht. Es war alles so schnell gekommen mit Nettes Abreise, daß sie ganz vergessen hatte zu fragen, wohin sie ihr einmal schreiben könne.

Da dachte Curt Middendorf wieder einen Tag lang nach, unter ziemlicher Verstimmung. Aber am Abend wußte er, wie Nette trotzdem ein Brief erreichen würde! Wenn Nette auch nicht den Dingsdaern ihre Adresse hinterlassen hatte, so würde sie sie doch wahrscheinlich der Post mitgeteilt haben. Es konnten doch Briefe kommen, bei der Plötzlichkeit, mit der Nette abgereist war, die man ihr nachschicken mußte. Natürlich war es klar, daß ein intelligentes Mädel wie Nette auf der Post ihre neue Anschrift hinterlassen oder von ihrem neuen Aufenthaltsorte aus Order gegeben hatte, wohin ihr Briefe nachzusenden seien.

Und so adressierte Curt Middendorf einen Einschreibebrief mit vermerktem Absender an Fräulein Nette Lutz in Dingsda an der Dingsda, Gasthof „Zum Weißen Hirschen“!

Und in dem Briefe stand, daß er, Curt Middendorf, in der Lotterie trotz seiner Intelligenz einen Treffer von fünfzehntausend Mark gemacht habe. Und daß die Fünfzehntausend ausreichend wären, Fräulein Nette Lutz zu heiraten, wenn sie wollte und — wenn sie könnte. Eines sei ihm so lieb wie das andere, denn er habe sie sehr lieb . . .

Der Brief kam nicht zurück! Folglich mußte er aus Dingsda hinausgegangen sein, hinter Nette Lutz her . . .

Es kam aber auch keine Antwort.

Eine Woche verging, zwei, drei Wochen, ein Monat, zwei Monate . . .

Da brachte eines Tages der Briefträger einen Einschreibebrief an Dr. Curt Middendorf. Absender Nette Lutz, bei dessen Größe Curt Middendorf freudig erregt dachte: Donnerwetter, hat sich die Nette angestrengt! Quart! Drei Zentimeter dick! Und sicher fast ein Kilo schwer! Wenn das die Antwort auf seinen Heiratsantrag war, dann war die allerdings sehr ausführlich.

Und sie war tatsächlich sehr ausführlich und brachte lückenlose Aufklärung über alle Geschehnisse während Nette Lutzens Gastspiel zu Dingsda an der Dingsda.

*

Die Sensation von Dingsda

Roman von Nette Lutz

stand auf der ersten Seite des „dicken Briefes“. Und dann erfuhr Curt Middendorf in einem Tagebuch alles über sich und Nette. Ferner aber war zu lesen — kapitelweise — von seiner Dummheit und von Nettes Gescheitheit. Und dann auch wieder mal von Nettes Dummheit, damit sich Curt nicht beleidigt und zurückgesetzt fühlte. Und wie man so folgsam getanzt hatte, wenn das Schicksal in dem Marionettentheater Leben an den Fäden gezogen hatte —! Nasführen, richtig nasführen hatte man sich doch lassen! Curt Middendorf doppelt von dem Stubenmädchen Nette Lutz im „Weißen Hirschen“! Und wie man gelitten und gelacht hatte. Mitunter stimmte einmal etwas nicht ganz, aber das war dann eben dichterische Freiheit. Im großen und ganzen traf alles zu. Nette konnte scharf beobachten und sah eigentlich immer richtig. Aber es war durchaus nötig gewesen, daß sie zum Sehen selbst in die Kleinstadt gekommen war. Nur so kam sie um den erstaunten und berechtigten Ausruf der Kleinstädter herum: „Hat die eine Ahnung von uns!“ Denn Nette oder richtiger Dr. phil. Annett—e Lutz war eine Großstadtpflanze und hatte, bevor sie sich zu ihrem Attentat auf die guten Dingsdaer an der Dingsda als Stubenmädchen Nette vermummte, noch nie eine Kleinstadt in der Nähe gesehen. Und es war auch sonst gut gewesen, daß sie nach Dingsda gekommen war, denn sonst wäre sie wahrscheinlich ihrem lieben Curt nie begegnet. (Das stand natürlich im Brief und nicht im Roman.) Und das Frauspielen, nein, das Frausein an Curt Middendorfs Seite würde ihr gefallen wie nichts auf der Welt. Curt Middendorf dachte hier, daß er Nette den Vorschlag machen wollte, sie möchte ihm das lieber mündlich sagen, und zwar recht bald und unter dem dazugehörenden Beiwerk. Curt Middendorf verstand unter dem Beiwerk Küsse, viel Küsse, die eigentlich schon damals hätten fallen sollen, als er im „Hirschen“ ziemlich erfolglos Nachtigall gespielt hatte. Ach ja, und das stand auch noch in dem Brief, daß der Maurervater und die Billettabreißerinmutter Schwindel, glatter Schwindel gewesen waren, daß Nettes Vater ein bekannter Admiral sei. Und daß sie das Honorar für diesen Roman — es war gar nicht klein — zu seinen Fünfzehntausend legen wolle. Denn die Zeiten seien nicht leicht. Und über eine gute Kameradschaft in der Ehe ginge nichts . . .

Der Roman hat noch einen Nachsatz, einen Ausklang, der sich direkt an die Dingsdaer wandte. Er sagte dies:

Offener Brief an meine lieben Dingsdaer!

Ihr dürft mir nicht böse sein, meine lieben Dingsdaer, wenn Ihr euch hier wiederfindet. Ich habe euch gern gehabt, trotz allem. Das nächste Mal

dürft Ihr über uns in der Großstadt lachen. Ihr habt das gleiche Recht. Und Ihr werdet nicht weniger bei uns zu lachen finden, wie wir bei euch. Die Hauptsache, daß wir alle miteinander das Lachen nicht verlernen. Und daß wir behaglich lachen und nicht hämisch. Daß unser Lachen keinem weh tut, sondern daß der andere, dem es gilt, mit einstimmt. Oder wenigstens schmunzelt, wenn er nicht laut mitlachen kann.

Und nicht wahr, das nächste Mal bei uns in der Großstadt! Lachen oder schmunzeln — es ist ganz einerlei. Wenn wir nur die Lippen auseinanderkriegen über den Nöten des Lebens, dann — ist nichts verloren!

Ende.

Nächste Woche neuer Roman!

Meine Freundin Agnes

Von Erik Bertelsen

Es wäre zuviel gesagt, wollte ich behaupten, ich besäße besonderes Geschick darin, Eindruck auf junge Damen zu machen. Im Gegenteil — es wird mir oft schwer, ein Gespräch anzufangen, solange mir jemand noch fremd ist. Die leichte Konversation ist mir stets schwierig vorgekommen. Und Bekanntschaften entwickeln sich immer erst durch Gespräche. Also gilt es nur den Mut zu haben, darauf loszureden. Es heißt ja immer, es käme nicht darauf an, was man spricht, wenn man es nur lebhaft und sicher herausbringt.

Das wußte ich auch, als ich zum ersten Male Agnes begegnete. Es war an einem schönen Vorsommertag. Sie saß an einem Grabenrand und hatte einen Strauß Veilchen in der Hand. Ich kam die Landstraße entlang und hätte eigentlich denken müssen, daß ich es eilig hatte aber ich konnte nicht umhin stehen zu bleiben und sowohl Agnes wie auch die Blumen zu bewundern. Sie war recht klein von Wuchs, aber ihre Figur betrachtete ich weniger. Mich zogen besonders die Augen an, die blau waren und einen beunruhigenden Glanz hatten.

Natürlich geht es nicht an, dieser junge Dame rundheraus zu sagen, daß man ihre Augen schön findet. Jedenfalls gehört viel Uebung dazu, das so zu fassen, daß es nicht taktlos wirkt. Also sah ich auf die Blumen und sagte so einschmeichelnd ich konnte.

„Dieses Jahr gibt es viele Veilchen."

„Ja, ich glaube," antwortete sie recht uninteressiert

„Es ist auch besonders schönes Wetter in diesem Jahr," fügte ich hinzu.

„Heute besonders," kam das gleichgültige Echo. Es klang sehr wohlerzogen, aber unbehaglich abweisend.

Da stand ich nun. Was sollte ich sagen, wenn weder die Veilchen noch das Wetter brauchbare Gesprächsstoffe waren? Ich zog also vor, Lebewohl zu sagen und weiterzugehen. Stolz auf mich selbst ging ich. Doch wollte ich mir meine Niederlage nicht eingestehen Sie hatte ein Gespräch eben unmöglich gemacht, da sie nicht vernünftig antworten konnte! Diese Ansicht mußte ich jedoch verwerfen, als ich ihr eine Woche später wieder begegnete. Sie war gleich mir Gast in einem Hause, in dem ich verkehrte. Hier erfuhr ich auch, daß sie Agnes hieß. Sie war sehr lebhaft an diesem Tage. Wir kamen ohne besondere Veranlassung ins Gespräch. Kein Thema ist trivial, wenn eine junge Dame darüber spricht. Aber ich erinnere mich, daß wir über neue Kartoffeln redeten. Agnes hielt sich trotz aller Lebhaftigkeit sehr zurück, und ich begriff, daß man ihr eingeschärft hatte, man dürfe nicht so leicht mit fremden Menschen Freundschaft schließen. Als wir uns trennten, war sie mir noch genau so fremd, wie an dem Tage, als ich sie am Grabenrand sitzen sah.

Es hätte sich sicherlich niemals eine weitere Bekanntschaft zwischen uns entwickelt, wenn ich ihr nicht durch Zufall zur Hilfe gekommen wäre.

Ich ging eines Tages an dem Haus vorbei, in dem sie wohnte. Einige hohle Klopflaute ließen mich stehen bleiben Es hörte sich an, als würde an ein Fenster geklopft. Aber ich konnte hinter den Fenstern niemanden entdecken. Erst als ich näher kam, bemerkte ich die munteren blauen Augen hinter dem vergitterten Fenster des Kellers. Sie winkte mir eifrig zu. Und ich beugte mich an die Erde herunter, um zu hören, was sie sagte.

„Ich kann nicht selber hier herauskommen," rief sie. „Die Tür fiel hinter mir ins Schloß. Und niemand ist zu Hause. Wollen Sie nicht so nett sein, mir zu helfen?"

Das wollte ich mehr als gern. Ich erhob mich schnell und ging zur Tür. Sie war verschlossen. Auch durch die Hintertür kam ich nicht ins Haus. Also ging ich zum Fenster zurück. Vergebens rüttelte ich daran.

„Ich muß nach Hause gehen und Werkzeug holen," rief ich ihr zu, „es dauert nicht lange."

„Nein, das ist nicht nötig," kam es zurück. „Eine Kneifzange liegt im Gartenhaus — bitte, holen Sie die doch. Ich bin es über, hier unten zu sitzen. Ich bin schon so lange hier."

Ich fand die Kneifzange und konnte mit Leichtigkeit die Gitterstäbe beiseite drehen. Aber die Schwierigkeit war damit nicht behoben Es zeigte sich, daß die Oeffnung für sie zu klein war. Sie mußte sich kunstfertig drehen, um hinauszugelangen Endlich glückten unsere gemeinsamen Anstrengungen.

Gerührt dankte sie mir für die Hilfe. Dann fragte sie bittend:

„Sie erzählen niemand etwas?"

„Nein, natürlich nicht!"

Ich verstand, daß ihre Eltern am liebsten nichts davon erfahren sollten, was ihr passiert war. Sie würden sie dann immer damit aufziehen. Außerdem freute es mich, mit der jungen Dame mit den lieben blauen Augen zusammen ein Geheimnis zu teilen.

Als ich am nächsten Tage wieder am Hause vorbeiging, kam sie lachend auf mich zu und begleitete mich ein Stück. Wir sprachen über vieles miteinander. Dann sagte sie plötzlich:

„Mutter hat es doch entdeckt! Denn ich verlor eine Haarspange im Keller. Sie sah ja auch das beschädigte Fenster."

„Na, es machte doch nichts, daß man es entdeckte?"

„Ich habe alles erzählt, wie es kam. Und Vater hat sich noch darüber gefreut. Er sagte, es sei schade, daß Sie mir zu Hilfe kamen. Es hätte mir gut getan, über Nacht dort unten bleiben zu müssen. Er sagte, denn dann hätte ich wohl in Zukunft das Naschen am Eingemachten gelassen. Ich finde, das war nicht nett von ihm, dies zu sagen."

Ich fand das auch nicht. Wir waren uns durchaus einig. Es wurde in Zukunft selbstverständlich, daß wir fast täglich zusammen ein Stück spazieren gingen.

Eines Abends erzählte sie mir, daß bald ihr Geburtstag sei. Ich konnte nicht anders, als zu fragen, wie alt sie würde.

„Ich werde — sieben Jahre alt," antwortete sie.

„Na, dann muß ich mir wohl überlegen, womit man dir eine Freude machen kann. Hättest du lieber ein Bilderbuch oder einen Ball?"

Sie wählte den Ball. Und an dem hatten wir beide großen Spaß.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen.)

Mensch im Tunnel

Von Ernst Hilgert.

Wie eine wilde Stromflut, die mit schäumendem Anlauf durch einen breiten Bergspalt zu Tal schießt und dann, ehe sie kaum den Talboden berührt hat, jäh erstarrt, so lag der Rhonegletscher vor Michael. Die Sonne strahlte und lockte soviel Farben aus den großen Eisspalten, daß ein Kind träumen konnte, daß hier das Lager wäre, aus dem die Regenbogen ihre Buntheit holen. Und Michael war wie ein Kind geworden, seit er aus dem deutschen Dorfe aufbrach, um der Sehnsucht seines Blutes, dem Trieb nach Sonne und ewigem Frühling Genüge zu tun; wie ein altes Kind war er geworden.

Jetzt saß er am Straßenrand, aß seine Wegzehrung, Brot und Käse, die ihm die deutschen Arbeiter vom Bau der Grimseltalsperre mitgegeben hatten und wußte kaum mehr, wie er dazu gekommen war und in dieses Tal der Rhone. Er war nur immer gelaufen und gelaufen und immer dem Kompaß im Blut nach, der beständig nach Süden ausschlug. Da war es zuerst die Elbe gewesen und die Donau, die ihm zuraunten, wie weit er sich schon von der Heimat entfernt hatte und dann der alte Rhein und jetzt die junge Rhone wie nahe er schon den Bergen sei, hinter deren Scheide das Land seiner Träume lag. Aber das alles und der Weg durch Städte und Landschaften war nur wie ein Traum, den er zu Ende träumen mußte und der ihn kaum zur Freude oder gar zur Trauer trieb. Und wie es dem Leben im Schlaf eigen ist, überwand er jedes Hindernis, Hunger, Beschwerde und alle Gefahren, als wären sie nicht von dieser Welt. So war es auch jetzt.

Der Weg über den Grimselpaß hatte ihn sehr müde gemacht, und die Wochen der Wanderung lagen schwer in den Gliedern. Aber es war noch weit bis zum Abend und vor dem Tal, in dem Andermatt. das Ziel jenes Tages, lag. stand gar zu hoch das Gebirge mit dem Furkapaß. Er hätte es nie überwunden. Nacht und Nebel hätten ihn sicher in Schnee und Eis, wie in ein weißes Bahrtuch gedrückt. Stundenlang wand sich die Paßstraße enggeschlängelt in den Nebel der Gipfel. Dazu langte seine Wegzehrung nicht mehr aus. Auch waren die Absätze seiner Schuhe zu schiefgelaufen, und die Sohlen durchgewetzt. Das bedachte er jedoch nicht, auch wußte er nicht, warum er, statt die Straße entlang zu tappen, sich auf einmal aufmachte und den Schienen nach zu laufen, die doch von der eigentlichen Straße abbogen.

Er sprang nur immer von Holzschwelle zu Schwelle, und immer zwischen den Eisenschienen entlang, bis er plötzlich vor einem Tunnel stand. Als er noch wie ein Mauseloch in der Ferne dunkelte und die Schienen wie verschwistert in ihm mündeten, lockte er ihn so geheimnisfroh. Aber er war von Sprung zu Sprung größer und dunkler geworden und nun zögerte Michael vor der großen Oeffnung. Rauchige Kühle zog heraus. Eine kurze Strecke noch sah er den groben Schotter, die Schwellen und Schienen, aber weiter hinten wurde alles undeutlich. Der Berg verschluckte das Licht. Jetzt erst wurde ihm klar, warum er vor dem Tunnel stand. Er wollte unter dem Berge den Weg erzwingen, den er über dem Berge fürchtete. Aber da war es Tag, und nachts konnten die Sterne scheinen und hier blieb es Nacht, und er hatte kein Licht für den gefahrenvollen Gang. Oben konnte er den Berg unter den Füßen haben. Unten konnte die Schwere des Berges über ihn kommen.

Aber wie er noch von Flügeln träumte, mit denen er sich im Winde über den Berg ins andere Tal schwang, ging er schon in den Tunnel hinein. Wenn er sich umdrehte, sah er den hellen Eingang der sich, je weiter er in das Dunkel ging, langsam zu schließen schien. Auf einmal war auch wirklich die Zuversicht im Rücken verschwunden. Ringsum war Dunkel und Stille. Die Stille hatte Geräusche, die erst im eigenen Ohr entstanden. Auch seine Augen täuschten helle Flecke ins Dunkel. Die Geräusche wuchsen an und bald dröhnte es. Michael kniff die Augenlider zusammen. Er atmete schwer. Vorsichtig streckte er die Arme wie Fühler umher. Aber es gab kein Umher mehr. Plötzlich fühlte er eine Holzschwelle, wie eine neue Entdeckung unter den Füßen und setzte langsam Fuß vor Fuß, bis er nach dem Schotter wieder eine Schwelle ertappte. So kam er langsam vorwärts, taub und blind.

Er war erst kurze Zeit im Tunnel Aber ihm dünkte es eine Ewigkeit. Einmal hielt er auf einer Schwelle an Sie zitterte. Auch die Luft zitterte. Es war, als stürzte der Berg über ihm ein. Michael brach der Schweiß aus. Die Angst schlug ihm in die Knie. Er wankte, stolperte über eine Schiene, stürzte und schlug auf den groben Schotter. Da kam es auch schon heran mit blendenden Lichtkegeln und stiebenden Funkenschwärmen, und wie um eine Biegung ein helldurchleuchtetes Wagenfenster um das andere. Ein Zug. Michael rollte sich ganz zur Seite und spürte erst später, daß er in einer Pfütze lag. Er drückte sich an die nasse kalte Felswand und starrte mit angstweiten Augen in die Helligkeit, die dicht an ihm vorüberpolterte Ein heftiger Luftzug benahm ihm den Atem. Steinstücke schlugen neben ihm an den Fels. Rauch biß ihm in die Kehle. Erst als die roten Schlußlichter des Zuges längst verschwunden waren, fiel ihm ein, daß er auch Menschen gesehen hatte. Frauen und Männer, die zu den Fenstern heraussahen. Auch an ein Mädchen konnte er sich erinnern und ihr Lächeln war es, das ihm die folgende Erschöpfung überwinden half.

Mühsam erhob er sich Die Knie und Hände schmerzten. Bis auf die Haut war er durchnäßt. Jetzt tappte er sich an der Tunnelwand entlang und dabei entdeckte er auch die Nischen, in die man sich hineinstellen kann, wenn ein Zug kommt. Endlich leuchtete der Ausgang herein. Und dann ging er auch schon durch den Tunnelbogen, wie durch eine Tür und sah in der Ferne den St Gotthard wie ein Geschenk über Andermatt aufsteigen.

Später, viel später, fiel ihm ein, daß er Kindheit und Träume verlor, als ihn der Zug, wie ein schwarzer Mann mit feurigem Atem, an die nasse Tunnelwand drückte.

Der lächerliche Herr Blinser

Von **Bacc.**

„Unglaublich" — sagte der Spielwarenfabrikant Blinser und hielt Herrn Dobermann die Zeitung unter die Nase — „unglaublich, daß es noch Menschen gibt, die in der Welt herumreisen und auf solch blöde Hochstaplertricks reinfallen. Mir käme so ein eleganter Schnösel mit Monokel gar nicht erst in die Nähe." Dabei musterte er mit einem vielsagenden Blick den österreichischen Baron, der im Vorbeigehen Herr und Frau Dobermann grüßte. Denn der Baron trug ein Monokel im dürren Gesicht und sah in seinen weißen Knickerbockers mit dem kanariengelben Pullover auch für Locarnoer Begriffe nicht eben alltäglich aus.

Frau Dobermann fand Blinsers Bemerkung lächerlich und abgeschmackt. Sie fand es überhaupt lächerlich und abgeschmackt, daß sich ihr Mann nach dem Mittag- und Abendessen stundenlang mit diesem Herrn Blinser auf die Hotelterrasse setzte. Denn schließlich war sie eine gut aussehende junge Frau und Herr Dobermann war ein gut aussehender junger Mann. Und wenn er auch trotz seiner

Jugend in der Berliner Bankwelt schon eine ernsthafte Rolle spielte, so war es schließlich nicht nötig, daß er sich auf Reisen in internationalen Kurorten mit schlecht angezogenen Spießern anfreundete, denen man auf hundert Meter den deutschen Kleinstadt-Industriellen ansah. Dieser Herr Blinser war an sich schon lächerlich genug, in dieser Umgebung aber wirkte er doppelt lächerlich, ein großer, nicht einmal kräftiger Mensch mit hängenden Schultern und einem Bauch, einem rosigen Gesicht, schlechtsitzenden Anzügen und lehmfarbenen Krawatten. Wie der Kerl nur dasaß und mit den Händen fuchtelte, dabei schielte er immerzu über die Brille weg und wischte sich dann die kurzsichtigen Augen. Soll er doch wenigstens durchgucken, wenn er schon augenleidend ist! Das Ekel!

„Lesen Sie," sagte Herr Blinser fast grob und wies auf die Zeitung, die ihr Mann in der Hand hielt. Und dann las sie, daß der Monteur Stanislaus Wrschniak in Baden-Baden als Graf Stanislawski ein holländisches Ehepaar um 10 000 geprellt hatte. „Billiger hat er's nicht getan," kommentierte Herr Blinser giftig, während Frau Dobermann die Photographie des eleganten, monokelbewehrten Herrn Wrschniak nicht uneben fand. Herr Dobermann aber, hätte er in der Schlagzeile das Wort „verhaftet" nicht gelesen, hätte geschworen, es sei ein, wenn vielleicht auch retouschiertes Bild des österreichischen Barons.

Herr Blinser räkelte sich im Korbstuhl und putzte an seiner Brille. „Da komme ich mir ja selbst fast wie ein Hochstapler vor, wenn ..." Da ihm aber der Nebensatz Schwierigkeiten zu bereiten schien, klopfte er sich umständlich Zigarettenasche vom Bauch und fuhr dann lachend fort: „Aber Gott sei Dank habe ich keine weißen Kniehosen ... womit ich natürlich nichts gegen bewußte Leute gesagt haben will."

„Wieso Sie?" fragte Frau Dobermann, der diese Ideenverbindung als erste und amüsante Ursache, sich an den Gesprächen mit Herrn Blinser zu beteiligen, die Laune wiedergab.

„Weil ich seit gestern ohne einen roten Pfennig hier herumsitze, gnädige Frau," gab er mit feindseliger Liebenswürdigkeit Auskunft, um ihr zu zeigen, daß er ihre Abneigung wohl bemerkt habe und es recht albern finde, daß sie sich gerade in diese Situation für seine Person zu interessieren begann. „Das dumme Luder von Buchhalterin hat mich aufsitzen lassen. Meine Frau braucht ja nicht zu wissen, daß ich schon auf der Herreise fast die 2000 Emmchen ausgegeben habe, die eigentlich für den ganzen Urlaub reichen sollten. Wenn sie im Sommer mit den Kindern an die See geht, braucht sie selbst kaum so viel. Da habe ich mir nochmal dieselbe Summe bestellt. 800 für die Hotelrechnung und den Rest für die Heimreise. Man will sich doch auch mal amüsieren, wenn man das ganze Jahr ... nicht wahr?" Er blinzelte unappetitlich. „Und in acht Tagen muß ich in Berlin sein ... Verbandssitzung." Herr Dobermann erinnerte sich, den Namen Blinser in den Veröffentlichungen des Reichsverbandes deutscher Spielwarenerzeuger an prominenter Stelle schon gelesen zu haben.

„Sind Sie nicht Vorsitzender?" fragte er unsicher.

„Nee, bloß Kassenwart," sagte Blinser bescheiden. Und dann fügte er mit ironisch bedeutender Miene hinzu: „Aber leider nicht momentan." Alle drei lachten.

„Na, da sind wir ja auch noch da."

„Passen Sie nur auf, daß ich nicht Ernst mache. Und dann haben Sie Ihr Geld gesehen," sagte Herr Blinser schelmisch. „Genau wie der Holländer in Baden-Baden." Nach einer Weile fügte er hinzu: „Aber wenn bis heute abend die dumme Gans nichts geschickt hat, nehme ich Sie wirklich in Anspruch. Denn ich lasse die Hotelrechnung nicht gern über Nacht unquittiert liegen. Ich bin halt ein Spießer, nicht wahr, gnädige Frau?" Frau Dobermann bekam einen roten Kopf.

Später gestand Dobermann seiner Frau, daß ihm das von Herrn Blinser eigentlich nicht recht gefallen habe. Aber sie sagte, jetzt zeige er, daß er genau so ein Spießbürger sei wie dieser lächerliche Herr Blinser. Er passe wirklich ausgezeichnet zu diesem Spitzbauch. Um sich zu rehabilitieren, mußte Dobermann versichern, er habe doch nur Spaß gemacht und hören wollen, was sie dazu sage. Nach dem Abendessen fragte er auch gleich Herrn Blinser, ob was angekommen sei.

„Was? Angekommen? — Ach so, das Geld! — Nee! Was sagen Sie dazu? Ich glaube, die Sommer steckt mit meiner Alten, pardon, mit meiner Frau unter einer Decke."

„Genügen Ihnen tausend Mark?" fragte Dobermann fast verlegen.

„Wo denken Sie hin? Nee, ich brauche höchstens 800 Schweizer Franken. Nicht daß Sie meinen, ich gebe so mir nichts dir nichts 800 Mark fürs Hotel aus." Im Rauchsalon gab Dobermann Blinser die Scheine. „Ich kriege ordentlich 'n roten Kopp," meinte der, als er das Geld einsteckte.

*

Im Personenzug, der morgens früh in Mailand ankommt, saß Herr Blinser. Er hatte Glück, denn auf der vorletzten Station stiegen die beiden alten Viehhändler aus und er blieb allein. Herr Blinser öffnete den kleinen Koffer, nahm einen eleganten englischen Sweater heraus, eine Reisemütze und einen weichen Kragen, eine hübsche Sportkrawatte und ein paar helle Gamaschen. Dann setzte er die Brille ab, die drei Wochen lang seine gesunden Augen gequält hatte, rieb die rosige Gesichtsmaske mit etwas Vaseline von den Backen, zog den Theaterbauch aus der Hose und versuchte sich wieder gerade zu halten. Schließlich verpackte er den schlechtsitzenden Rock, den steifen Eckkragen, Bauch, Brille und lehmfarbene Krawatte im Koffer und verwandelte sich wieder in den herausfordernd gut aussehenden Hochstapler, der das Glück hatte, wirklich einen so klangvollen Namen zu tragen, daß kein Argwohn gegen sein extravagantes Aussehen aufkommen konnte. Er klemmte ein Monokel ins Gesicht und zählte nochmals die Scheine, feststellend in so schlechten Zeiten seien 800 Franken besser als in die hohle Hand gespuckt.

Das wichtige Wort.

Auf das Postamt 7 kam ein junger Mann gestürzt, der den Vorstand zu sprechen begehrte — sofort, ohne Aufschub, auf der Stelle. „Entschuldigen Sie, Herr Postdirektor! Vor zehn Minuten habe ich hier in den Briefkasten einen Brief geworfen, einen Brief an meine Braut. Vorgestern ist sie nach Zwiebelstedt gefahren, und da habe ich ihr jetzt geschrieben. Und in der Eile, o Gott, habe ich was vergessen!"

„Ja, nach den amtlichen Bestimmungen darf ich Ihnen den Brief nur zurückgeben, wenn Sie mir genau den gleichen Umschlag mit der gleichen Adresse in der gleichen Handschrift vorlegen."

„Ist nicht nötig, Herr Postdirektor! Ich will den Brief gar nicht zurückhaben, ich will nur ein einziges Wort zu der Adresse hinzufügen. Ein einziges Wort, Herr Postdirektor! Wenn das Wort fehlt, könnte vielleicht die Verlobung zurückgehen. Und das wäre schrecklich, denn ich will Ihnen verraten, daß meine Braut ein sehr vermögendes Mädchen ist."

„Ein Wort wollen Sie hinzuschreiben? Na, das wird sich ja machen lassen. Sehen wir mal die Briefe durch! Wie heißt die Dame?"

„Fräulein Adelheid Lerche, Herr Postdirektor."

„Werden wir gleich haben. — — Meier, Bock, Krupatzky, Blümel, Frosch — — ah, da ist der Brief:

Fräulein Adelheid Lerche,
Goldene Gans,
Zwiebelstedt.

Ja, und was wollen Sie noch hinzuschreiben?"

„Nur das Wort ‚Gasthof', Herr Postdirektor — — vor: Goldene Gans."

Umschau im Lande

Königshütte

Blutiger Streit unter Mietern

Auf der Podgórna in Königshütte kam es zwischen einigen Mietern des Hauses 5 zu einer heftigen Auseinandersetzung, die bald zu einer wüsten Schlägerei ausartete. Im Verlauf des Streites eilte der Hermann Saft in seine Wohnung, holte einen Feuerhaken und schlug damit auf seinen Gegner, den Mitbewohner Ignatz Hadamik ein. H. wurde durch die Schläge schwer verletzt. Er versuchte, sich ins städtische Krankenhaus zu begeben, doch brach er unterwegs zusammen und musste durch das Sanitätsauto der Rettungsbereitschaft ins Spital eingeliefert werden. Wie dort festgestellt wurde, sind die Verletzungen ernster Natur, doch besteht keine Lebensgefahr.

Blutiger Familienstreit

Zwischen Richard Drynda und seinem Schwiegervater Karl Sojka, die beide in Königshütte wohnen, kam es zu einem Streit. Sojka holte aus seiner Wohnung ein Bajonett hervor und ging gegen seinen Schwiegersohn vor. Der jüngere und kräftigere Drynda konnte jedoch seinem Gegner die Waffe entreissen und brachte daraufhin dem Sojka Verletzungen am Kopf bei. Blutüberströmt wurde Sojka ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand des Schwerverletzten ist bedenklich.

Von scheu gewordenem Pferde überrannt

In Königshütte hänselte ein gewisser Karl Schatton von der Skargi 10 einen auf der Konopieckiej stehenden Gaul. Plötzlich wurde das Pferd scheu und raste die Strasse hinunter. Dabei wurde die Radlerin Viktorie Laskiewicz aus Gross-Dombrowka von dem Pferd überrannt und schwer verletzt. Sie musste ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Antonienhütte

Achtzehn Bergleute dem Tode entronnen

Auf der Hillebrandgrube in Antonienhütte ereignete sich ein Gebirgsschlag, wodurch eine Strecke an zwei Stellen in einer Länge von etwa 40 Metern zu Bruche ging. 18 Bergleute, die in dieser Strecke zur Zeit des Gebirgsschlages arbeiteten, wurden von der Aussenwelt abgeschnitten. Nach mehrstündiger aufopferungsvoller Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, von einer Seite, die nur acht Meter zu Bruche gegangen war, an die abgeschnittenen Bergleute heranzukommen. Sie konnten alle unverletzt geborgen werden.

Die Eingeschlossenen hatten von ihrer Seite aus den Weg ins Freie bahnen helfen und dadurch die Rettungsarbeit ihrer Arbeitskameraden wesentlich unterstützt.

Beim Kohlesammeln verunglückt

Auf der Halde der Lythandragrube bei Antonienhütte war der 57jährige Eisenbahnpensionär Josef Nowakowski mit Kohlesuchen beschäftigt. Als die Grubenbahn neue Schlacke heranfuhr, entgleiste einer der Waggons und stürzte die Böschung auf Nowakowski hinab. N. erlitt einen Bruch der linken Hand. Ausserdem wurden ihm vier Rippen gebrochen, so dass er ins Lazarett in Bielschowitz überführt werden musste. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Hohenlinde

Beim Kohlensuchen tödlich verunglückt

Auf der Halde der Florentinergrube in Hohenlinde ereignete sich ein schrecklicher Unfall. Der 17jährige Georg Gruniok aus Hohenlinde von der Bytomska 40 war damit beschäftigt, Kohlen aus der Schlacke zu sammeln. Als die Grubenbahn neue Schlacke heranbrachte, sprang Grudniok auf einen Wagen, glitt aber ab und geriet unter die Räder. Dabei wurde ihm ein Bein völlig zerquetscht. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeigeholt, und nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte in das Scharleyer Kreiskrankenhaus überführt. Drei Stunden später jedoch ist G. seinen schweren Verletzungen erlegen.

Siemianowitz

Im Notschacht verschüttet

Ein schweres Unglück ereignete sich gegen 9 Uhr auf dem Notschachtgelände zwischen Siemianowitz und Hohenlohehütte. Während der 45jährige Paul Kuchta aus Hohenlohehütte in einem etwa 20 Meter tiefen Notschacht arbeitete, stürzten plötzlich Gesteinsmassen nieder, die den Arbeitslosen begruben. Nach etwa achtstündiger ununterbrochener Arbeit der Rettungskolonne konnte er nur noch als Leiche geborgen werden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Lazaretts in Hohenlohehütte geschafft.

Czerwonka

Grauenhafter Selbstmord

Arbeiter fanden in den Wäldern von Czerwonka die Leiche eines Mannes, der sich an einem Baum erhängt hatte. Die Polizei stellte ausserdem bei dem Toten eine Schussverletzung an der rechten Schläfe fest. In der Nähe des Toten wurde auch die Waffe gefunden. Die sofort aufgenommene Untersuchung ergab, dass der Betreffende auf zweifache Weise Selbstmord verübt hatte. Er hatte sich an seinem Leibriemen aufgehängt und sich dabei noch eine Kugel in die Schläfe geschossen. Bei ihm wurde ein Abschiedsbrief gefunden, der jedoch keine Unterschrift aufwies. Ausweispapiere hatte er keine bei sich.

Chwallowitz

Sprengkapsel in der Hand explodiert

In Chwallowitz hantierte der Arbeitslose Heinrich Spallek mit einer Sprengkapsel, die er vorher auf einem Felde gefunden hatte. Plötzlich explodierte der Sprengkörper in der Hand Spalleks und riss diesem drei Finger der linken Hand ab. Ueberdies trug der Bedauernswerte erhebliche Verletzungen am Körper davon. Er wurde in das Rybniker Knappschaftslazarett eingeliefert.

Myslowitz

Rätselhafter Mord

In Myslowitz in der Nähe der Eisenbahnüberführung an der Krakauerstrasse ereignete sich eine grauenvolle Bluttat. Der Pächter der Schlachthof-Restauration Michael Pamfil ging mit seiner Frau und seinen beiden Schwägerinnen die Krakauerstrasse entlang, als sich ihm sein Schwager, der pensionierte Eisenbahnbeamte Leo Kaminski, entgegenstellte. Kaminski zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und gab auf Pamfil einen Schuss ab, der diesen in den Kopf traf. Ein zweiter Schuss traf den Unglücklichen in den Rücken. Der Täter gab darauf noch weitere Schüsse ab, die Frau Pamfil haarscharf am Kopf vorbeigingen. Nach der Tat flüchtete Kaminski.

Polizeikommissar Sikora, der als erster am Tatort erschien, liess den Schwerverletzten sofort nach dem städtischen Spital überführen, wo dieser, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, eine halbe Stunde nach seiner Einlieferung starb.

Wie wir erfahren, hatte Kaminski seinem Schwager bereits vor einem halben Jahre gedroht, ihn und seine Frau zu erschiessen. Der Mörder stellte sich mehrere Stunden nach der Bluttat der Polizei. Die Mordwaffe, eine 7,65 Millimeter Selbstladepistole, konnte ihm abgenommen werden. Die Gründe, die ihn zu der Bluttat veranlassten, sind noch unbekannt. Michael Pamfil stand im 34. Lebensjahre, war verheiratet und erfreute sich besonders unter den Deutschen grosser Beliebtheit und Wertschätzung.

Tragischer Tod eines jungen Mannes

In Birkental ereignete sich ein tragischer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Mehrere Bekannte hatten in einer Gastwirtschaft dem Alkohol zu stark zugesprochen und gerieten in Streit. Dabei schlug ein gewisser Pollok aus Birkental eine Scheibe ein und durchschnitt sich hierbei die Pulsader an der rechten Hand. P. flüchtete darauf, da ihn seine Zechkumpanen zu verprügeln drohten. Bei dem Versuch, durch die Oeffnung eines Lattenzauns zu entkommen, blieb er jedoch mit dem Kopf zwischen den Latten hängen und erstickte. Am Sonntag trafen in Birkental Vizestaatsanwalt Dr. Mehoffer und Kommissar Brodniewicz ein, die unverzüglich die Ermittlungen aufnahmen.

Matzdorf

Vom Baugerüst gestürzt und das Rückgrat gebrochen

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Dorfgemeinde Matzdorf bei Bielitz. Bei den Renovierungsarbeiten, die an der dortigen Pfarrkirche durchgeführt werden, stürzte der 25 Jahre alte Maurer Josef Waliczek aus zehn Meter Höhe vom Gerüst und blieb mit gebrochener Wirbelsäule liegen. An dem furchtbaren Unglück soll ein morsches Brett schuld sein. Die Rettungsbereitschaft lieferte Waliczek in hoffnungslosem Zustand ins Bielitzer Spital ein.

Lipine

Grauenhafte Bluttat

In Lipine kam es im Gasthaus von Bronislawa Ekert zu einer blutigen Schlägerei. Seit längerer Zeit schon bestand zwischen den Brüdern Weimann und den Brüdern Bugla eine Feindschaft. Am Dienstag verfolgten die Brüder Weimann Wilhelm Bugla durch mehrere Strassen, um ihn zu verprügeln, doch konnten sie ihn nicht erreichen. Am Mittwoch nahmen die Brüder Bugla an ihren Gegnern blutige Rache. Franz Weimann sass mit mehreren Freunden im Lokal beim Kartenspiel, als plötzlich Johann, Wilhelm und Theodor Bugla mit einigen Freunden in das Gasthaus eindrangen, über die Ahnungslosen herfielen und Franz Weimann in die Mitte nahmen. Mit einer Axt und mit Messern wurde Weimann fürchterlich zugerichtet. Er erhielt mehrere Schläge mit der Axt auf den Kopf, und gleichzeitig trafen ihn mehrere Messerstiche. Dann verschwanden die Eindringlinge so schnell, wie sie gekommen waren, ehe noch einer der Freunde Weimanns einschreiten konnte.

Die Polizei wurde verständigt und traf bald am Tatort ein. Sie veranlasste die Ueberführung des Schwerverletzten in das Krankenhaus Piasniki. Sein Zustand ist hoffnungslos. Ausser den äusseren Verletzungen erhielt er noch einen Messerstich, der ihm den linken Lungenflügel durchbohrte.

Die Brüder Bugla und die Brüder Weimann sind in Lipine und der ganzen Umgegend als Banditen bekannt. Alle sind bereits mehrfach vorbestraft. Die Buglas konnten nach dem Unfall flüchten, und es gelang bisher nicht, sie zu verhaften. Die Namen der Freunde, die mit ihnen eingedrungen waren, konnten ebenfalls nicht festgestellt werden.

Rätselhafter Leichenfund

Aus dem Kawkateich in Lipine wurde die Leiche eines Mannes geborgen. Bei der Untersuchung wurde auf Grund der bei ihm vorgefundenen Dokumente festgestellt, dass es sich um den 36jährigen Arbeiter Stefan Kandziora aus Friedenshütte von der Korfantego 22 handelt, der Vater von zwei Kindern ist. K. war in der Friedenshütte beschäftigt. Der Tote wurde in die Leichenhalle in Lipine überführt. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob ein Unglücksfall vorliegt, oder ob Kandziora das Opfer eines Verbrechens geworden ist.

Dachdeckerlehrling abgestürzt

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Lipine. Dort waren Dachdecker mit Arbeiten an einem zweistöckigen Hause auf der Bytomska beschäftigt. Plötzlich trat der 17jährige Dachdeckerlehrling Josef Widera fehl und stürzte vom Dache. Er fiel auf das Dach eines daneben stehenden Schuppens und blieb bewusstlos liegen. Bei dem Sturz hat er sehr schwere innere und äussere Verletzungen erlitten. Der Verunglückte wurde in das Königshütter Lazarett gebracht. Es wurden umfassende Untersuchungen eingeleitet, um die Schuldfrage zu klären.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Etwas über Maulwürfe und Regenwürmer

Von Oberlandwirtschaftsrat i. R. Zeeb

ahg. Das Urteil über beide Tiergattungen fällt im allgemeinen recht verschieden aus. Die einen halten sie für nützlich und treten daher für Schonung ein, die anderen sprechen sowohl den Maulwurf als auch den Regenwurm für durchaus schädlich an und bedrohen beide mit schärfstem Kampf. Man sollte auch hier, wie so häufig, das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, sondern vielmehr die Stimmen derjenigen Fachleute hören, die sich in der Praxis lange und eingehend mit dieser Frage beschäftigt haben.

Eine Autorität auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes sagt über den Maulwurf folgendes: „Zu den Tieren, die geschont werden sollten, gehört der Maulwurf. Selbstverständlich wird seine intensive Tätigkeit weder vom Bauern noch vom Gärtner gern gesehen. Trotzdem steht fest, daß der Nutzen, den der Maulwurf durch die Säuberung des Bodens von Engerlingen, Drahtwürmern, Erdraupen, Schneckenlarven und Schnecken stiftet, den sonstigen Schaden unzweifelhaft überwiegt. Wir wissen aus Erfahrung, daß die übertriebene Verfolgung des Maulwurfs durch die Ueberhandnahme schädlicher Insekten unerwünschte Folgen zeitigen kann."

Diesem Urteil möchte ich mich anschließen. Ich weiß, daß Holland vor Jahren einmal ein Feldpolizeigesetz zur Anwendung brachte, welches das Fangen und Töten des Maulwurfs vorschrieb. Die Erfahrungen müssen keine günstigen gewesen sein, denn dieses Gesetz wurde bald wieder aufgehoben. Der Schaden überwog den Nutzen. Nach dem Weltkriege wurde von Pelzjägern besonders scharf auf den grauen Burschen Jagd gemacht. Und was war die Folge? Die Wiesenschnake (Tipula) trat hernach so heftig auf, wie man es nie gekannt hatte.

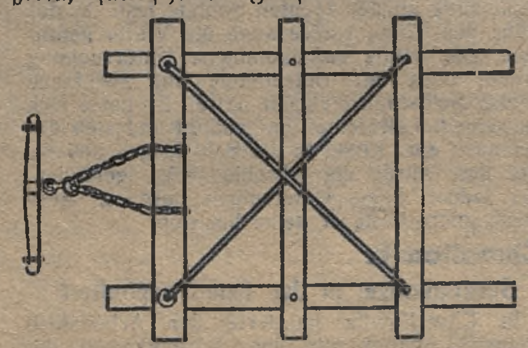
Ueber die Würmer urteilt ein sehr bekannter Bodenbiologe folgendermaßen: „Die Würmer leisten beträchtliche Wühlarbeit im Boden. Sie erleichtern durch das Zerkauen und Verdauen gröberer organischer Reste die abbauende Tätigkeit der Bodenbakterien. Deshalb gilt zum Beispiel der Regenwurm mit Recht als ein Förderer der Bodenfruchtbarkeit."

Weder der Bauer noch der Gärtner kehren sich an diese Meinung der Sachverständigen; sie schimpfen beide, wenn es der Maulwurf zu arg treibt. Man kann ja auch nicht leugnen, daß zahlreiche Maulwurfshaufen das Mähen mit der Hand und mit der Maschine sehr erschweren. Und im Garten sind die vielen Maulwurfsgänge auch nicht gerade wachstumsfördernd. In diesen Fällen ist es berechtigt, dem Wühler etwas nachzuspüren. Auf der Wiese wird man mit Fallen oder einem geübten Maulwurfsfänger am weitesten kommen. Im Garten gilt dasselbe, doch tun da auch schon Heringslake und Heringsköpfe in den Gängen gute Dienste. Man hüte sich aber vor dem restlosen Vertilgen des Maulwurfs.

Das starke Auftreten von Würmern im Garten rührt hauptsächlich von ganz einseitiger Düngung mit Jauche oder Abort her. Es ist und bleibt heute noch die Lieblingsdüngung vieler, ja sie schwören fest darauf, trotzdem durch die Praxis längst erwiesen ist, daß gerade im Garten der Wechsel von natürlicher und künstlicher Düngung sich besonders gut auswirkt. Gegen das starke Auftreten von Regenwürmern wendet man mit Erfolg Aetzkalk im Frühjahr an, und zwar ein halbes Kilogramm auf den Quadratmeter. Dabei ist zu beachten, daß der Kalk nach dem Ausstreuen gleich mit dem Boden vermischt wird. Wenn möglich, lasse man beim Umgraben und Umpflügen Enten und Hühner in den Garten und aufs Feld, denn diese sind bezüglich der Würmer keine Kostverächter. Durch späte Reihensaat, wobei in die Reihen nachher kurzer Mist gestreut wird, tritt man auch dem Schaden durch Würmer entgegen. Und schließlich hilft auch das Bestäuben von jungen Pflanzen mit Tabakstaub nach einem Regen oder nach dem Gießen. Dies alles sind Mittel, die jedermann eigentlich anwenden könnte.

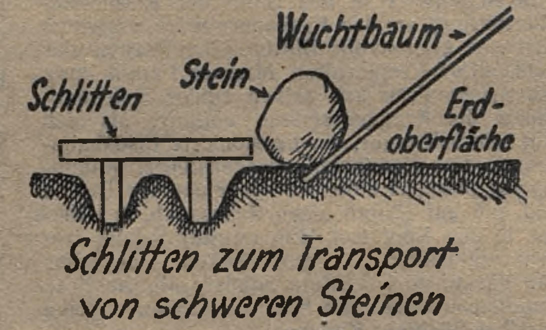
Einfaches Transportieren von Baumstubben und schweren Steinen

zbg. Zum Transport von schweren Baumstubben und Feldsteinen habe ich mir einfache Holzschlitten gebaut, für Baumstubben mit größeren, für schwere Feldsteine mit kleinerer



Schlitten zum Transport von Baumstubben u. Dornen-Gestrüpp

Ladefläche, die ein schnelles Be- und Entladen gestatten. Bei großen Feldsteinen, die nur mit dem Wuchtbaum zu regieren sind, gräbt man die Schlittenkufen neben dem Stein soweit ein, daß die Ladefläche zu ebener Erde liegt. Dann ist es ein Leichtes, den Stein daraufzuwälzen,



Schlitten zum Transport von schweren Steinen

und mit leichter Mühe bringt man Felsblöcke dahin, wohin man sie haben will. Alle Einzelheiten sind aus den Abbildungen zu entnehmen.

H. Nienaber.

Taubenkrankheiten, ihre Verhütung und Heilung

ahg. Ein wichtiges Vorbeugungsmittel, um im Taubenschlag den Einzug von Krankheiten zu verhüten, ist besonders große Reinlichkeit. Nie sollte es in den Taubenschlägen an gutem Trinkwasser fehlen, und wenn die warme Jahreszeit kommt, auch nicht an reinem Badewasser — wenigstens soweit es den Tauben nicht in der Nähe zur Verfügung steht. Dagegen sollte auch im Frühjahr und Sommer kein Badewasser hingestellt werden, wenn kühle, regnerische Witterung eingetreten ist, weil das Gefieder dann zu langsam trocknet und Erkältungen leicht die Folge sind. Bei Tauben kommt öfters Durchfall vor, dessen Ursache meist in verdorbenem Futter zu suchen ist. Er ist daran zu erkennen, daß die Ausscheidungen eine grüne Färbung annehmen. Während dieser Erkrankung werden am besten Getreidekörner verfüttert, die ein wenig mit Kümmelsamen vermischt sind. Tritt der Durchfall stärker auf, so ist ein Einreiben des Afters mit Leinöl zu empfehlen, da dieser wund wird und den Tieren Schmerzen verursacht. Eine sehr gefährliche Krankheit ist die Fadenwurmkrankheit. Sie wird verursacht durch den Fadenwurm, der seine nur mikroskopisch erkennbaren Eier bei Tauben ablegt. Der Kot erkrankter Tiere kann andere anstecken und so die gesamten Tauben eines Schlages zum Eingehen bringen. Wo der Verdacht auftaucht, daß die Fadenwurmkrankheit ihren Einzug gehalten hat, ist der Schlag gut mit Kreolin zu desinfizieren. Als Mittel gegen die Taubenpocken kommt das Vorsetzen von Trinkwasser, in das man Glaubersalz, Aloe und gepulverten Rhabarber mischt, in Betracht. Der Kropfgeschwulst muß durch Einflößen von Leinöl entgegengewirkt werden. Auch Augenentzündungen kommen nicht selten vor. Sie entstehen hauptsächlich in Taubenbehausungen, die häufiger kalten Winden ausgesetzt sind. Als Heilmittel ist zu nennen: das Bestreichen mit einer Mischung aus 500 Teilen Wasser und einem Teil Zinkvitriol. Sehr stark leiden Tauben oft unter der Mauser. Viele Tiere sind in dieser Zeit so schwach, daß sie kaum noch fressen. Dann ist künstliche Fütterung, besonders mit Erbsen und Linsen, zu empfehlen. Gegen das Auftreten von Taubenläusen und Taubenflöhen hilft das Einstreuen pulverisierten Kalkes.

Geflügeldünger

Der Wert des Geflügeldüngers wird vielfach noch unterschätzt. Aufbewahrung und Behandlung lassen infolgedessen zu wünschen übrig. Große Werte gehen dadurch verloren. Geflügeldünger enthält etwa 3—4mal soviel Nährstoffe also Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, wie gewöhnlicher Stalldung. Die in einem Geflügelbestand anfallenden Mengen sind nicht so unbedeutend, an reinem Kot kann man je Huhn und Jahr etwa 6 Kg. rechnen, bei Enten und Gänsen bis zu 10 Kg. Diese Zahlen geben nur den Nachtkot an, den man leicht einsammeln kann, während die Gewinnung des am Tage anfallenden Kotes natürlich mit Schwierigkeiten verbunden ist. Im Interesse der Erhaltung der Nährstoffe empfiehlt es sich, im Nachtstall unter den Sitzstangen Torfmull einzustreuen, weil dieser die wertvollen Bestandteile am besten bindet. Der Geflügelmist ist entweder auf den Komposthaufen oder auf den gewöhnlichen Dunghaufen zu bringen. Wichtig ist eine gründliche Druchmischung. Gut abgelagerter Geflügeldung ist für alle Kulturen bestens geeignet.

Ferkel mit großem Bauch

sind schlechte Futterverwerter. Sie fressen zwar viel, verdauen aber schlecht, so daß ein großer Teil des aufgenommen Futters nur gering ausgenutzt wird. Einen großen Bauch bekommen jedoch die Ferkel, wenn sie zu früh abgesetzt werden und nun fressen müssen, was sie noch nicht recht vertragen. Auch große Mengen allzu wäßrigen Futters mit geringem Nährstoffgehalt können dazu führen. Die Verdauungsorgane werden dadurch unverhältnismäßig aufgeweitet, erschlaffen aber zugleich dabei, so daß die Tiere schließlich einen Hängebauch bekommen. Einem allzufrühen Absetzen ziemlich gleich ist die unzureichende Ernährung der Muttersau, welche sich oft bei einer größeren Ferkelzahl und dem schnellen Wachstum der Ferkel nach einigen Wochen ergibt. Die Ferkel nehmen dann ebenfalls aus Hunger vorzeitig Futter an und fressen mehr, als ihnen bekömmlich ist. Will man seine Ferkel nicht verderben, so halte man sie möglichst lange bei der Sau, indem man dieser ihrem Ferkelwurf gemäß zukommen läßt, was ihr Körper verlangt.

—ab—

Was in der Welt geschah

Acht Personen im gesunkenen Schiff

Am Sonnabend geriet auf der Weser der Schleppdampfer „Merkur" beim Abschleppen des Dampfers „Albert Ballin" vor den Bug des Schiffes, nachdem der Schlepper bereits die Leinen losgeworfen hatte und zum Absetzen des Lotsen längsseits gehen wollte. Infolge der Kollision kenterte der Schlepper und sank sofort. Fünf Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, konnten gerettet werden. Sieben Mann der Besatzung und die Frau des Kochs, die sich zufällig am Bord des Schiffes befand, blieben in dem gesunkenen Schiff eingeschlossen. Sie gaben zunächst noch Klopfzeichen, so daß Bergungsdampfer und Taucher herbeieilten, um die Verunglückten zu retten. Schließlich mußten aber die Bergungsarbeiten an dem kieloben treibenden und von Leichtern gehaltenen Schlepper aufgegeben werden, da keinerlei Aussicht bestand, die in dem Wrack Eingeschlossenen noch lebend zu bergen. Drei Stunden nach dem Unglück verstummten plötzlich die zunächst sehr deutlichen und dann immer schwächer werdenden Klopfzeichen der Eingeschlossenen.

*

Große Staubstürme in Amerika

Ein furchtbarer Staubsturm, der über große Teile des mittleren und östlichen Nordamerika dahinbraust, hat nach vorläufigen Schätzungen bereits jetzt einen größeren Schaden angerichtet als die große Mississippi-Ueberschwemmung des Jahres 1927, die 600 000 Menschen obdachlos machte. In dem ganzen Gebiet zwischen Minneapolis und St. Louis hat die entsetzliche Trockenheit der Luft sehr große Verluste unter dem auf den Weiden befindlichen Vieh verursacht.

Der Staub verdunkelt das Tageslicht derart, daß in den Städten alle Geschäfte den ganzen Tag über erleuchtet bleiben und die Fahrzeuge mit erleuchteten Frontlichtern fahren müssen. Der Staub dringt auch in die Häuser ein, macht dort die Kleider der Bewohner unbrauchbar und die Speisen ungenießbar.

In Chikago, Minneapolis, St. Paul und St. Louis mußten schon viele Hotels und Restaurants geschlossen werden. In Rochester mußten in einer Klinik die Operationen eingestellt werden, weil auch in den Operationsraum solche Mengen von Staub eingedrungen waren, daß ein Sauberhalten der Wunden und der Instrumente nicht mehr möglich war.

New York ist von dem Staubsturm noch nicht erreicht worden. Man befürchtet auch nicht, daß in der Stadt und ihrer Umgebung größerer Schaden angerichtet werden wird, da der Sturm in den letzten Stunden an Kraft verloren hat. Inzwischen hat der Staubsturm die atlantische Küste erreicht. In Manhattan wurde die Sonne stundenlang durch den Sturm verdunkelt. Die Straßen sind überall mit dicken Staubmassen bedeckt. Von den Wetterbüros wird der Sturm als einer der schwersten seit Jahren bezeichnet.

Die Vertreter der Staaten des Mittelwestens im Bundesparlament haben Berichte aus den vom Sturm betroffenen Gebieten erhalten, denen zufolge die Lage vieler Farmer geradezu verzweifelt ist. Der Staubsturm hat große Verluste an Vieh gefordert. Auf den Feldern ist großer Schaden angerichtet worden. Auch die diesjährigen Ernteaussichten haben sich durch die Staubstürme sehr verschlechtert. Das Getreide hatte bereits unter der anhaltenden Dürre stark gelitten, so daß der Saatenstand durchweg als wenig befriedigend bezeichnet werden muß. Besonders groß ist der Schaden, der durch die seit mehreren Wochen anhaltende Trockenheit in den Agrarstaaten der Wintersaat zugefügt worden ist.

*

Graf Kraft Henckel von Donnersmarck wegen Beschäftigung eines Danzigers verurteilt

Das Burggericht in Tarnowitz verurteilte kürzlich den Grafen Kraft Henckel von Donnersmarck wegen Beschäftigung eines Ausländers, für den er keine Genehmigung der Wojewodschaftsbehörde eingeholt hatte, zu 5000 Zloty Geldstrafe. Es handelt sich um die Beschäftigung eines Danziger Staatsangehörigen, des Direktors Garve. Obgleich Graf Donnersmarck nachwies, daß Direktor Garve seinen ständigen Wohnsitz in Deutschland habe und nur an wenigen Tagen im Monat auf der in Oberschlesien gelegenen Güterverwaltung Dienst tue, erblickte das Gericht in dem Verhalten des Angeklagten ein Vergehen gegen die Bestimmungen über die Beschäftigung von Ausländern.

*

Gasometer-Explosion in Hongkong

Auf einer der westlichen Inseln der Stadt Hongkong (China) flog ein Gasometer in die Luft. Die Explosion war so heftig, daß die Häuser der Umgebung völlig zerstört wurden. Die Explosion hatte viele Brände im Gefolge, an deren Bekämpfung die Feuerwehr mit allen Kräften arbeitet.

Das schwere Explosionsunglück hat bis jetzt 20 Tote gefordert. Etwa 100 Verletzte liegen in den Krankenhäusern. Bei dem Gasometer handelt es sich um den größten Gasometer von Südchina. Ueber die Ursache des Unglücks verlautet, daß offenbar der Gasdruck zu stark gewesen ist, wodurch eine Platte des Gasometers fortgeschleudert wurde. Ein riesiger Gasstrom ergoß sich nunmehr durch die Straßen, drang in die Wohnhäuser und entzündete sich am offenen Herdfeuer. Im Augenblick entstand an mehreren Stellen ein Brand, bei dem der Gasometer schließlich in die Luft flog. Die Wohnungsinhaber sprangen aus den Fenstern, andere stürzten entsetzt auf die Straßen mit schrecklich verbranntem Gesicht und versengten Haaren. Unter den Toten, die zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind, befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder.

*

50 Häuser eingeäschert

Ein gewaltiges Schadenfeuer äscherte, begünstigt durch Trockenheit und starke Winde, den Ort Kannus in Oesterbotten (Finnland) fast völlig ein. 50 Gebäude wurden ein Raub der Flammen, darunter das Pfarrhaus, das Stadthaus und die Schule.

Ein Ehrenmann

Baruch Katzenstein hat eine reichlich dunkle Vergangenheit, die ihm aber einen nicht unbedeutenden Wohlstand eingebracht hat. Zur Reisezeit fragt ihn ein guter Bekannter: „Nu, Katzenstein, du bist doch jetzt ä reicher Mann, worüm leistet du dir keine Sommerreise?"

„Wie haißt Sommerreise?" braust der Gefragte auf, „damit de Lait wieder reden können: er sitzt schon wieder!"



Ehestreik

„Diese Frauen! Nun stehe ich schon eine halbe Stunde im Regen, und Mariechen kommt nicht mit dem Schirm!"

Irrtum

Zuchthaus in Zinkzoon. Hoher Landesvaterbesuch war angemeldet. Der Zuchthausdirektor visitiert vorher die Zellen.

„Morgen kommt der Landesfürst zu Ihnen in die Zelle," sagt er.

Der arme Sünder sieht interessiert auf: „Was hat er denn angestellt?"

*

Abfuhr

Ein Emigrant fragt Mister Brown aus New York bei seiner Rückkehr aus Deutschland, wie es ihm ergangen sei.

„Oh, danke, ich sein nicht ein einzigmal umgebracht worden."

*

„Schön, Fräulein, aber wo sind die Empfehlungen?"

„Was für Empfehlungen, gnädige Frau?"

„Na, Sie haben doch meine Anzeige gelesen. Da hieß es doch ausdrücklich: Sehr gute Empfehlungen."

„Ach! Ich dachte, gnädige Frau, das bezieht sich auf Sie."

*

„Gerda, können Sie mir sagen, was ein Aesthet ist?"

Keine Antwort.

„Na — was ist denn Aesthetik?"

„Die Lehre vom Schönen."

„Sehen Sie ... und was ist dann ein Aesthet?"

„Ein schöner Lehrer."

*

Der Materialist

Sie: „Komm die Kirsch-Allee entlang! Sie ist jetzt so herrlich."

Er: „Aber die Bäume blühen doch erst."



Haarsträubend.

Es wäre mir lieber, mein Herr, wenn Sie den Mordbericht nachher lesen würden. Wenn sich Ihre Haare so sträuben, kann ich Ihnen keine ordentliche Frisur schneiden!"

*

„Nun," fragte der Vortragende seinen Nachbarn, „wie hat Ihnen meine Rede gefallen? Besonders das Ende schien mir sehr gut gewesen zu sein."

„War es auch, es hätte nur eher kommen müssen!"

*

„Der junge Mann, der Sonntags immer auf Sie wartet, ist wohl Ihr Bräutigam, Minna?" erkundigt sich Frau Studienrat Zippold.

„Nee, so weit sind wir noch nich', gnäd'ge Frau. Vorläufig verehrt er mir — —"

„Mich!" verbessert Frau Studienrat Zippold.

Und Minna fährt fort: „— — verehrt er mich immer 'ne Tafel Schokolade."

Neuer Weltrekord im Tauchen

Der Taucher Guido Martinelli aus Viareggio hat bei Versuchen, die Zinnladung eines im Weltkrieg am Kap Bon in Tunesien gesunkenen britischen Schiffes zu bergen, eine Tauchtiefe von 250 Metern erreicht und damit einen neuen Weltrekord aufgestellt. Der bisherige Rekord war um etwa 100 Meter niedriger. Die neue Höchstleistung wurde bei Versuchen erzielt, die mit einem neuen Tauchapparat vorgenommen wurden.

*

Napoleons Verbannungswohnhaus

Etwa hundert begüterte Freunde Napoleons I. in Frankreich, England und Amerika, die jedes Jahr den Verbannungsort des großen Korsen in St. Helena besuchen, sind jetzt, mit aktiver Unterstützung des Gouverneurs der afrikanischen Insel, Sir Stewart Spencer Davis, darangegangen, „Longwood House", Napoleons letzten Wohnaufenthalt bis zu seinem Tode 1821, vollständig zu restaurieren.

Das Haus war außerordentlich baufällig und bereits von Ratten unterwühlt. Nunmehr wird es in historischer Echtheit als Museum wiederhergestellt. Die englische Regierung selbst hat in diesen Tagen eine große Geste gemacht und den einzigen Luxusgegenstand des Eroberers auf Helena, nämlich die historische Waschkommode zurückgegeben. Die Pariser Vereinigung „Les amis St. Heléna" tat ein Uebriges und fahndete in der ganzen Welt nach anderen St. Helenaer Gebrauchsgegenständen und Möbeln, die mit dem Tode des Kaisers vor mehr als hundert Jahren als kostbare Reliquien von der Insel verschwanden und in alle Winde verstreut wurden. Es gelang schließlich, viele Stücke, so u. a. Napoleons Tintenglas, seine damalige Schreibfeder und den Stiefelknecht wieder einzusammeln.

Ferner fand man auf St. Helena selbst, und zwar in der Nähe vom Schornstein des Hauses der Familie Balcombe, in dem Napoleon eine Zeitlang als „Untermieter" wohnte, ehe er Longwood House von den Engländern offiziell zum Aufenthalt zugewiesen bekam, Bilder versteckt. So u. a. das Porträt seines Sohnes, des Königs von Rom, ferner ein Oelbildnis, Napoleons Mutter darstellend, das Porträt Marie Luises und Josephines.

Alle diese Bilder werden so, wie sie zur Zeit Napoleons gehangen hatten, im Museum St. Helena wieder angebracht.

Zugzusammenstoß

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend im Bahnhof von La Rochelle bei Paris. Ein Rangierzug fuhr mit etwa 50 Kilometer Geschwindigkeit auf einen haltenden Personenzug auf. 20 Personen wurden schwer verletzt. Bei einigen von ihnen besteht Lebensgefahr. Die Schuld an dem Unglück trägt der Lokomotivführer des Rangierzuges, der die Signale nicht beachtet hat.

*

300000 Nordseeschollen in die Ostsee „verpflanzt"

Ein außerordentlich interessanter und groß angelegter Versuch wird jetzt am Ausgang der Kieler Föhrde gemacht. Es werden nämlich 300000 Nordseeschollen in die Ostsee „verpflanzt", um die ausgefischte Ostsee wieder mit Fischen zu füllen und der deutschen Seefischerei zu helfen. Die „Verpflanzung" muß mit aller Vorsicht geschehen, da der Klimawechsel für die empfindliche Scholle recht beträchtlich ist. Schon der niedrigere Salzgehalt der Ostsee kann den Fischen gefährlich werden. Es waren daher lange Vorversuche notwendig, ehe man ans Werk ging. In den nächsten drei Jahren sollen zwei bis drei Millionen Nordseeschollen weiter in die Ostsee „versetzt werden.

*

Riesiger Finanzskandal in Piräus

Ein riesiger Finanzskandal in den Privattransitzollagern von Piräus (Griechenland), der bereits vor etwa zwei Jahren bekannt wurde, ist nach einer langen Untersuchung nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten. Eine große Anzahl von Kaufleuten hat aus den Zollagern, angeblich ohne Wissen der Zollbehörden, Waren entnommen und dadurch die griechische Staatskasse um 1500 Millionen Drachmen (etwa 37.5 Millionen Reichsmark) geschädigt. — Der griechische Finanzminister hat die Angelegenheit nunmehr nach Abschluß der Untersuchungen, auf Grund deren zahlreiche Zollbeamte stark belastet wurden, dem Obersten Kontrollausschuß übertragen und strengste Bestrafung der verantwortlichen Zollbeamten angekündigt. Vier hohe Zollbeamte wurden bereits ihrer Aemter enthoben. In den Skandal sind über 200 Kaufleute aus Athen und Piräus verwickelt. Sie werden wegen Schmuggels zur Verantwortung gezogen werden. Gegen den Athener Kaufmann Kapathanasiu, der den Staat auf diese Weise um 6 Millionen Drachmen betrogen hat, wurde ein Haftbefehl erlassen. Ein anderer Kaufmann, gegen den ebenfalls ein Haftbefehl erlassen worden war, hat den hinterzogenen Zollbetrag von 70000 Drachmen schleunigst bezahlt. Die Untersuchung soll auf sämtliche Zollämter in ganz Griechenland ausgedehnt werden, da man vermutet, daß auch an anderen Orten ähnliche Betrügereien begangen worden sind.

*

Lawinenstürze in Nordwestitalien

Im nordwestlichen Italien sind an vielen Orten schwere Lawinen niedergegangen. In Ussiglio wurden drei Arbeiter aus einem in 1600 Meter Höhe liegenden Elektrizitätswerk von einer Lawine überrascht und verschüttet. Einer von ihnen konnte sich nach fast übermenschlichen Anstrengungen aus dem Schnee befreien, die beiden anderen fanden den Tod. Die Straße von Aosta nach Cogne ist von zwei riesigen Lawinen gänzlich verschüttet worden. Die eine der Lawinen ist über 100 Meter lang und über acht Meter hoch, die zweite 60 Meter lang und drei Meter hoch. Der Verkehr ist völlig gesperrt.

*

Geheimnisvoller Mord in Frankreich

Eine schreckliche Mordtat ist auf dem Gutshof Kerbennec bei Lorient entdeckt worden, wo der 23 Jahre alte Michel Henriot eine Silberfuchszucht betreibt, nachdem er diese Zucht in Deutschland studiert hatte. Michel Henriot fand seine 19 Jahre alte Frau nach der Rückkehr von einem Jagdausflug im Hause tödlich verwundet vor. Sie hatte 5 Schüsse, 2 in den Kopf und 3 in den Körper erhalten, die aus einem im Hause befindlichen Karabiner — anscheinend von einem abgewiesenen Bettler oder Landstreicher — abgegeben worden waren. Michel Henriot hob seine Frau auf und brachte sie aufs Bett, wo sie starb, bevor ihr Mann um Hilfe telephonieren konnte. Da der Apparat umgeworfen war und keine Verbindung hergestellt werden konnte, mußte Henriot bis

Der Abiturient

Von Werner Oellers

Rund 2000 mal ist er zwischen seinem Dörfchen und der Stadt hin- und hergefahren, um Lateinisch und Griechisch zu lernen, Französisch und Mathematik. Dreißigmal hat er ein Zeugnis gekriegt, und fast zwanzigmal ist ins Elternhaus ein blaues Brieflein geflattert. Das bedeutet fünfzig- und mehr mal je zwei, drei Wochen Not und Bedrängnis, heimlicher Qual und ohnmächtiger Wut. Zehn Jahre lang (weil er eins zugesetzt hat) hat er sich geplagt und geputzt, „für das Leben zu lernen", wie die Schule es wahrhaben wollte.

Jetzt hatte er Abitur. Jetzt war es überstanden. Jetzt war es erreicht. Was war erreicht? Das Ende der Mühsal. Damit er das Ende der Mühsal erreiche, die Freude des Befreitseins, hatten die Eltern ihm die Mühsal aufgeladen. Denn sie hatten „etwas Besseres" aus ihm machen wollen.

Etwas Besseres! so sagten sie nicht, so dachten sie. „Besser" ist die Steigerungsform von „gut". Kann aber nicht, was das Gute angeht, der kleinste Volksgenosse ebenbürtig sein vom Akademischsten der Akademiker? Kann er nicht, da er von seiner Kleinheit herkommt, darin viel größer sein?

Aber so meinten sie es nicht. Nicht, er solle „besser" werden, sondern er solle „etwas Besseres" werden. Sie nahmen ein gutes Wort für eine schlechte Sache, das beste Wort der deutschen Sprache. Nahmen es und deckten damit, zur Täuschung ihrer selbst und zur Täuschung der andern, was sie selber nicht wahrhaben mochten, was erst der jüngste Sturmwind offenbarte, als er ohne Federlesen die glitzernde Hülle wegblies von dem Pflegekind dummer Eitelkeit. Sie hatten gemeint, der Sohn solle ein behaglicheres Leben haben, solle einhergehen mit schneeweißen, nimmer beschmutzten Händen, solle einen Titel führen und große Macht und Herrlichkeit, deren Abglanz ihren Lebensabend erhelle. So hatten sie es gemeint. Denn sie hatten noch nicht gehört, daß die größere Behaglichkeit die kleinere Ehre ist und die schwerere Arbeit die größere Ehre. Daß die Bürde der Pflichten, an welcher Stelle auch immer, den Mann ausmache und seinen Wert. Daß der „kleinste" Arbeiter, der seinen Posten ausfüllt, größer ist als der Herr Direktor, der seine Aufgaben vernachlässigt. Und sie hatten es noch nicht begriffen, daß der pflichttreue Arbeiter und der pflichttreue Direktor in Reih und Glied nebeneinander stehen, nicht übereinander oder untereinander, beide in derselben Achtung der anderen, beide nichts als gleichberechtigte Diener derselben Sache, beide nichts als Volksgenossen.

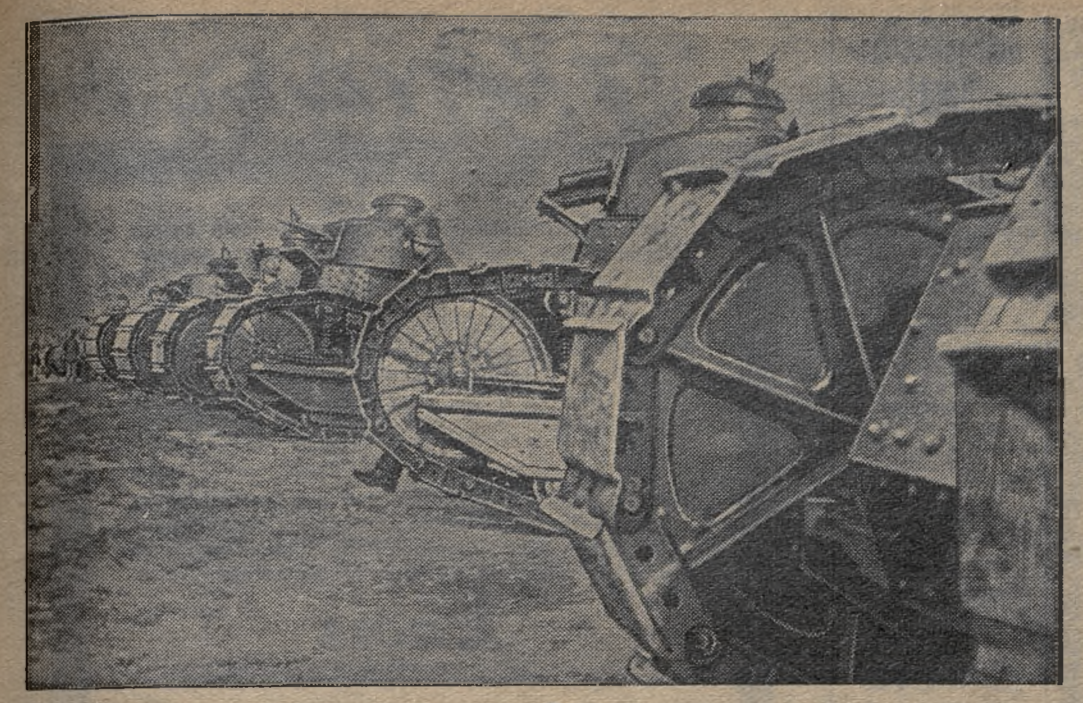
Aber sie hatten doch, die Eltern, „seine Zukunft sichern" wollen! Indessen versprach die Zukunft, es eher mit der Tüchtigkeit eines Schlossers als mit der Untüchtigkeit eines Diplomingenieurs zu halten. Und täglich erwies es sich auch mehr, was offenbar ohne die Beweiskraft der Tatsachen nicht einzusehen gewesen war, daß Kartoffeln und Kohl erst angebaut werden mußten, ehe man wissenschaftliche Dissertationen über sie schreiben kann. Die Welt aber hatte angefangen, „um der Zukunft willen" ihre Söhne und Töchter für nichts als für wissenschaftliche Abhandlungen geeignet zu machen.

Deshalb hatten sie ihn zehn Jahre lang auf die Höhere Schule geschickt, daß er sich plage und abrackere, bis er fast krank geworden war, bleichsüchtig und entnervt. Nun hatte er Abitur. Und um ihn herum stand die ganze Sippe, standen Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Opa und Oma, Onkel und Tante, und ihre Gesichter strahlten über den Auserwählten, der nun gar — es war erreicht! — zum Hochschulstudium zugelassen war. Sie brachten ihm Vivat und Glückwunsch ohne Ende, sie foppten ihn mit fröhlich-neckenden Worten, daß sie nun bald „Herr Regierungsrat" oder „Herr Generaldirektor" würden sagen müssen, und sie wehrten mit nichten dem schwellenden Stolz, nun einen Akademiker in der Familie zu haben. Der Akademiker aber sah, ganz ohne Rührung, in ihre Gesichter, von einem zum andern, ein wenig Mitleid und ein wenig Verachtung in den Augen und um die Mundwinkel, was alles überdeckt war von einem Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit. Wie sie so dastanden, der Junge in der Mitte, widerspiegelten sie den Bruch der Generationen, den Bruch der Zeit.

„Ihr werdet, wenn es nun einmal ohne Ornament nicht geht," sagte jetzt der Gefeierte mit fester Stimme, „euch bequemen müssen, „Herr Schreinermeister" zu sagen. Und wem der Herr Schreinermeister weniger wert sein soll als der Herr Regierungsrat, dem sei es gerne geschenkt, mich fürderhin noch einmal anzureden. Denn es ist genug!"

Damit bahnte er sich einen Weg durch die Reihen der Ueberrumpelten, denen fassungsloses Entsetzen in die Gesichter schlich.

Vierzehn Tage später begann, was im Ernst doch keiner erwartet hatte, der Akademiker seine Tätigkeit als Schreinerlehrling. Da nahmen Onkel Paul und Onkel Emil ihre Söhne vom Gymnasium weg — der eine war auf Quinta, der andere auf Untertertia —, und sie sagten dabei: „Man kann sein Geld doch nicht fortschmeißen!" Der Akademiker aber, als er es hörte, lächelte ein wenig, spuckte in die Hände und nahm den Hobel fester.



Große Tankmanöver in Belgien

In der Gegend von Beverloo fanden in diesen Tagen größere belgische Truppenübungen statt, bei denen auch Tankabteilungen eingesetzt waren. Neben den kleineren Tanks fielen vor allem die von einer mehrköpfigen Besatzung bedienten Tanks auf, deren schnelle Fortbewegung und große Manövrierfähigkeit im Gelände die Kampfkraft dieser Waffe erneut unter Beweis stellte. Unser Bild zeigt das geschlossene Vorgehen einer Tank-Abteilung

zum nächsten Haus 800 Meter weit laufen, traf aber unterwegs einen Nachbar mit einem Fahrrad, der die Polizei benachrichtigte, die bald darauf eintraf. Die Ermittlungen haben bisher über die Persönlichkeit des Mörders noch keine Anhaltspunkte zu Tage gefördert. Das junge Ehepaar bewohnte erst seit 2 Wochen das einsam gelegene Gut Kerbennec und hatte nur noch ein junges Dienstmädchen bei sich. Michel Henriot ist der Sohn eines Staatsanwalts aus Lorient, seine Frau die Base des Abgeordneten Henriot, der sich auf der Kammertribüne durch seine Enthüllung über den Stavisky-skandal hervorgetan hat.

*

Im Faltboot um die Welt

Die jungen deutschen Sprachforscher Heinrich und Kurt Schildmann aus Duisburg-Hamborn sind kürzlich in ihrem Faltboot „Mythos" von Europa kommend, in Tunesien gelandet. Ihre Weltreise, die 1926 begann und die sie über den Nahen und den Fernen Osten, Nord- und Südamerika rund um die Erde gebracht hat, führen sie im 2. Abschnitt, 1932 bis 1938, zu Wasser weiter. Sie erreichten die Adria durch den Po und Afrika über die Insel Sizilien. Sie kamen am 10. Mai nach einer 16-stündigen Fahrt in Kelibia, Tunesien an.

*

Hagelunwetter über Rom

Am Sonnabend nachmittag ging über Rom ein heftiges Hagelunwetter nieder, wie es seit Jahrzehnten dort nicht zu verzeichnen war. In einzelnen Teilen der Stadt, wo der Hagel besonders heftig niederging, zerschlug er Fensterscheiben und Straßenlaternen, entblätterte die Bäume fast vollständig und lag noch mehrere Stunden später zollhoch auf den Straßen und Plätzen. Straßenbahnen und Autobusse mußten teilweise ihren Betrieb einstellen.

*

Mutter überlebt ihre 22 Söhne

In Croydon bei London lebt die 79jährige Nanny Hartfield, die 22 Söhnen das Leben geschenkt hat. Trotzdem ist die Frau ganz auf sich selbst angewiesen, denn alle Söhne sind bereits tot. Die Frauen ihrer Söhne sind sämtlich wieder verheiratet und leben weit verstreut in der Welt. Auch von den 30 Enkeln, die die Greisin hat, kümmert sich keiner um sie. Trotzdem ist die alte Frau nach wie vor guter Dinge.

*

Hexenprozeß im Jahre 1934

Als vor kurzem in einem spanischen Dorf bei Salamanca ein Feuer ausbrach, war man sich in dem Dorf darüber einig, daß daran nur die „Hexe", eine alte Frau, von der man glaubte, daß sie das Vieh verhexte, schuld sein könne. Einige Burschen überfielen die Alte und schlugen sie vor ihrem Haus tot. Die Burschen haben sich nun wegen Mordes zu verantworten.

*

Hochzeitsschmaus an der deutsch-polnischen Grenze

Aus Berlin wird dem „Ilustrowany Kurjer Codzienny" geschrieben:

Ein sehr origineller Hochzeitsschmaus fand unlängst an der deutsch-polnischen Grenze in Schlesien statt. Im Dorfe Smuga auf polnischer Seite richtete ein Landwirt für seine Tochter die Hochzeit aus. Gegenüber auf deutscher Seite befindet sich das Dorf Wildbahn, in dem dieser Landwirt Verwandte hat. Die Paßschwierigkeiten gestatteten es den Verwandten nicht, zur Hochzeit nach Polen zu kommen. Um sich jedoch gegenseitig zu beglückwünschen, begaben sich alle Hochzeitsteilnehmer im Zuge an die Grenze. Auf deutscher Seite folgte man diesem Beispiel, auch hier näherte sich eine Gruppe der Verwandten der jungen Frau der Grenze. Aus dem Wächterhause trat ein polnischer Grenzbeamter heraus und beobachtete mit Verwunderung die sich vergnügenden Gäste. Der Beamte brachte soviel Verständnis auf, daß er den Verwandten gestattete, sich zu umarmen. Bald hatte man Essen und vor allem Getränke besorgt, so daß die deutsch-polnische Grenze der Schauplatz einer originellen Hochzeitsfeier bildete. Sie fand einen Widerhall in der Berliner Presse, die betonte, daß das Fest im Zeichen der deutsch-polnischen Verständigung gestanden habe. —

Nun, hoffentlich läßt es diese Verständigung bald zu, daß die Verwandten in Deutschland ohne Paßschwierigkeiten und -kosten in das Hochzeitshaus und in die Kirche auf polnischer Seite gelangen können.

*

Petroleumbrand in Istanbul

Die riesigen Petroleumtanks in Tschubuktu, einem an der asiatischen Seite des Bosporus gelegenen Ort, etwa 20 Kilometer von Istanbul entfernt, die der Standard Oil Company gehören, sind im Laufe der Nacht in Brand geraten. Eine gewaltige Brandfackel erleuchtet den Himmel. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Es ist noch ungewiß, ob Menschen zu Schaden gekommen sind.

*

Autobus rast gegen ein Haus

Eine Prager Reisegesellschaft hatte am Sonntag in einem großen Autobus einen Ausflug nach Karlsbad veranstaltet. Auf der Rückfahrt raste der Wagen in Buchau in einer Gasse gegen ein Haus. 24 Insassen wurden verletzt. Der Wagenlenker, der betrunken gewesen ist, wurde sofort verhaftet. Er war unverletzt geblieben. Von den verletzten Fahrgästen wurden 14 ins Karlsbader Krankenhaus eingeliefert, darunter vier sehr schwer Verletzte.

*

Siebzig Jahre im Krankenhaus

Dieser Tage ist im Krankenhaus von Portsmouth eine 82jährige Greisin namens Jane Larman gestorben, die einen traurigen Rekord aufgestellt hatte: als 12jähriges Mädchen war sie ins Krankenhaus gekommen und ist volle siebzig Jahre darin geblieben. Sie war so schwächlich, daß ein Leben ohne ärztliche Aufsicht für sie nicht denkbar gewesen wäre; überhaupt stehen die Aerzte vor einem Rätsel, wie die Frau so lange hat leben können. Während der ganzen Zeit war sie nur einmal, im Jahre 1907, für zwei Monate außerhalb des Krankenhauses.

*

Bestrafte Flucht im Flugzeug

Vom Divisionsgericht in Brünn wurde der Fliegerleutnant Karl Sehor, der vor einiger Zeit mit einem tschechoslowakischen Militärflugzeug über die Grenze desertierte und in der Nähe von Breslau notlandete, verurteilt. Er erhielt wegen des Verbrechens des Diebstahls, der Fahnenflucht und des Verrats militärischer Geheimnisse, begangen durch die Uebergabe seines Flugzeuges an deutsche Behörden, sechs Jahre schweren Kerker. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre abgesprochen. Von der weiteren Anklage, die Flucht im Einvernehmen mit Spionen durchgeführt zu haben und Militärverrat begangen zu haben, wurde er freigesprochen.

*

Sechs Opfer eines Flugunglücks

Das französische Verkehrsflugzeug „F — AMHP", das am Mittwoch um 11.15 Uhr von Le Bourget nach London gestartet ist, ist auf der Höhe von Boulogne in den Kanal gestürzt. An Bord befanden sich sechs Personen, nämlich der Führer, der Funker, ein Steward sowie drei Fahrgäste, von denen zwei Franzosen und der dritte ein Schweizer war. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Das Flugzeug hatte bereits am Mittwochmittag einen SOS-Ruf ausgesandt, der von dem Londoner Flugplatz Croydon aufgefangen worden war. Man glaubt, daß die französische Maschine in dichten Nebel geraten war.

*

Mückenplage in Südslawien

Das Erscheinen von Mücken in Riesenschwärmen hat in der Donau- und Warda-Gegend außerordentlichen Schaden angerichtet. Ungeheure Verluste von Rindvieh, Schafen und Pferden sind zu beklagen. Es sind sogar Ueberfälle auf Menschen zu verzeichnen, doch ist bisher nur ein Todesfall zu beklagen.

Die Mücke, die auch in Oesterreich, Rumänien und Deutschland nicht unbekannt ist, ist nur zwei Millimeter groß, tritt aber in mächtigen Schwärmen auf, was sie besonders gefährlich macht. Die Mücken werden vom Wind weit fortgetrieben und gelangen auf diese Weise in Gegenden, in denen sie unbekannt sind und wo ihnen dann, da keine sofortigen Gegenmaßnahmen getroffen werden, das Vieh zum Opfer fällt.

Das Ministerium für Volkswirtschaft hat einen Abwehrkampf gegen die Mücken organisiert, damit weiterer Schaden an Vieh, der sich gegenwärtig schon auf über eine halbe Million Dinar beläuft, verhindert wird. Die Bevölkerung hofft sehnsüchtig auf Regen, um von der Mückenplage befreit zu werden.

Kleine Anzeigen